16

Johann Sheppard.

# Geschichte
## zweyer berüchtigten
# Straßenräuber
## Johann Sheppard
eines Engelländers

und

## Ludwig Dominicus Cartouche
eines Franzosen.

---

Aus dem englischen und französischen übersetzt.

Mit Kupfern.

---

Frankfurt und Leipzig, 1763.

# Lebensbeschreibung
des
berüchtigten Englischen Räubers
Johann Sheppard.

John Sheppard, ein an Jahren sowohl als äusserlicher Gestalt nach ganz junger Mensch, aber an bösen Neigungen schon ganz alter Mann, wurde in dem Kirchspiel zu Stepney, unweit London, im Jahr 1702. gebohren. Sein Vater, Großvater und Urgroßvater waren ihres Handwerks lauter Zimmerleute. Jenen verlohr er durch den Tod sogar frühzeitig, daß er sich nicht besinnen konnte, ihn jemahls gekannt zu haben. Die Last der Erziehung und

Versorgung seiner sowohl als seiner übrigen Geschwister lag also auf seiner verwittweten Mutter Schultern, welche sich sofort bewarb, diesen ihren Sohn in die grosse Zimmerwerkstatt in Bishopsgatestreet unterzubringen, worinn er auch anderthalb Jahre ausgehalten, und einer hinlänglichen Anleitung zu dem von seiner Mutter ihm bestimmten Zimmerhandwerk genossen. Sie erhielte hiernächst eine Empfehlung an den Zimmermeister Wood in Witch-Street, unfern Drury-Lane, als an einen Mann, dem sie die Erzieh- und Unterrichtung ihres Sohns getrost vertrauen könnte; mit diesem machte sie einen Vertrag auf 7. Unterweisungsjahre. Der Knabe begrif alles geschwind, hatte eine fertige und geschickte Hand, lernte die Sachen in gar kurzen verstehen, machte, daß seines Meisters Kunden mit ihm vollkommen zufrieden waren, und ward für einen der Mäßigkeit und ordentlichen Wesens recht beflissenen Burschen gehalten. Allein ehe der unglückliche junge Mensch noch 6. Jahre seiner Lehrzeit vollbracht, ließ er sich in eine lasterhaffte Buhlschafft mit Elisabeth Lyon, sonst Edgworth Beß genannt, aus einer Stadt dieses Nahmens in der Grafschaft Middelsex, einer vermeinten Ehefrau eines Soldaten, so sich aber sehr ruchloß und liederlich aufführte, ein. In diese unzüchtige Weibsperson ward der junge Zimmergeselle sterblich verliebt, und sie lagen als Mann und Weib bey einander.

Nunmehro war der Grund zu seinem Verderben geleget. Sheppard wurde des Jochs der

Dienst-

Dienstbarkeit überdrüssig, und fieng mit seinem Meister zu zanken an. Er sagte, von einem Hauß ins andere nur auf kleine Arbeit und Flickwerk ausgehen, brächte ihn zu keiner genugsamen Erfahrung in seinem Gewerbe. Wofern sein Meister sich nicht umsähe, ganze Häuser aufzurichten, wollte er sich in die weite Welt hinein begeben, um was bessers zu lernen. Wood gab ihm als ein freundlicher, verständiger und ehrliebender Mann nach, und die Meisterinn ermahnte ihn so gar mit Thränen, sich von der Gesellschafft seiner liederlichen Metze loszureissen. Allein der durch seine Hure aufgehetzte und ganz verstockt gemachte Bursche begegnete ihr mit grausamen Flüchen, warf einen Stock nach ihr, und schlug sie zu Boden. Ja als er in einem gewissen Bierhause unweit Islington neben seinem Meister arbeitete, fiel er demselben über eine ganz geringe Sache auf den Leib, und richtete ihn mit Schlägen und Stössen gleichfalls gräßlich zu. Eine solche schnelle und betrübte Veränderung würkte die Unzucht in diesem jungen Menschen, von dem man sonst so viel Gutes hoffen können. Hierauf erfolgte die Versäumniß seiner Pflicht sowohl gegen GOtt und seinen Meister, daß er ganze Nächte aussen blieb, und noch darzu immerfort zankte, und verwegene Worte gab. Alles dieses Unwesen rührte einzig und allein von seinem vertrauten Umgang mit der Lyon her, welche, wie aus dem Erfolg erhellen wird, der gröste Bewegungsgrund seiner grossen Lasterthaten ward.

Weil Wood Ursache hatte, zu glauben, Sheppard hätte seinen Nachbar bestohlen, wurde er darüber in grosse Angst und Sorge seinetwegen gesetzt. Wann sein Geselle nun des Nachts nicht zu gebührlicher Zeit heimkam, schloß er ihn hinaus. Jedoch dieser machte aus Schlössern und Riegeln nur Possen, und gieng, eigenes Gefallens, aus und ein. Ja, wann der Meister und seine Frau gänzlich glauben musten, sie hätten ihm alles stark verriegelt, und ihn also hinausgeschlossen, fanden sie ihn des Morgens ganz ruhig in seinem Bett liegen. So stark wußte er damals schon mit seinen Diebskünsten umzugehen.

Als Edgworth Beſs einem wohlgekleideten Menschen, an den sie sich auf der Gasse gehänget hatte, einen goldenen Ring abgenommen, wurde sie in das Gefängniß zu St. Giles geführt. Sheppard fand sich augenblicklich bey seiner Beyschläferin ein, wechselte wenige Worte mit dem darüber gesetzten Stadtknecht und seiner Frau, fiel diesen beyden alten Leuten auf den Leib, nahm ihnen die Schlüssel weg, und ließ diese Hure, jener Schreyen und Wehren ungeachtet, zur Thür hinaus.

Ungefehr im Heumonath des Jahrs 1723. schickte ihn sein Meister zu Ausbesserung des Hauses eines Trödelmanns, Nahmens Bains, in White-Horse-Yard ab. Hier stahl er ein Stück Barchent, von 24. englischen Ellen, so nachmals in seiner Lade gefunden worden. Dieß hält man für seinen ersten Diebstahl, und es stund

nicht

nicht lange an, so mausete er zum andernmahle in eben dem Hause, indem er des Nachts einbrach, und aus der Schieblade 7. Pf. Sterling an Geld, und für doppelt so viel an andern Waaren wegnahm. Wie er in dieß Hauß hineingekommen, kam nicht heraus, bis er das letztemahl in die Büttelen gesetzt wurde, da er denn bekannte, er habe die eiserne Stangen an dem Keller-Fenster herausgenommen, und nach verrichtetem Diebstahl sie wieder angemachet, also daß Bains niemals geglaubt, als sey in sein Hauß ein Einbruch geschehen, sondern einer unschuldigen Frau, welche bey ihm wohnte, die ganze Zeit über diese That Schuld gab.

Nunmehro waren Sheppard und sein Meister geschiedene Leute, unerachtet jener noch 10. Monate an seiner Lehrzeit zurücke hatte. Allein diese Trennung geschah zu des erstern grossem Unglück, gestalten er von einem recht frommen und sorgfältigen Meister und Meisterinn ab- von den allergottlosesten und liederlichsten Burschen in ganz London an sich gelocket, auch endlich völlig verführet wurde, nemlich von Joseph Blaks, sonsten nur Blewskins oder die blaue Haut genannt, William Field, Doleing, James Sykes, welcher sonst den Beynahmen die Furie aus der Hölle führte, und das letztemahl der erste war, so ihn verrathen, und, wie bald folgen wird, in die Hände des Gerichts überliefert.

Nachdem er seines Lehrmeisters Hauß verlassen hatte, suchte er einen Schlupfwinkel bey einem Bürger in May-Fair, unweit Piccadilly, der, weil an seiner Wohnung ein und anders zu bessern war, es dem Zimmermeister Panton auftrug, und ihm den Sheppard zu einem Gesellen zugab. Allein ehe die Arbeit noch fertig, ergrief Sheppard die Gelegenheit, diesen Leuten folgende Sachen zu stehlen; als: 7. Pf. und 10. Schilling Sterling an baarem Gelde, 5. schwere silberne Löffel, 6. platte silberne Gabeln, 4. Thee-Löffelgen, 6. schlechte goldene Ringe, und einen mit Buchstaben: 4. Packen Kleider, ohne Leinwand, von einer ziemlichen Summe. Diese That gestund er dem Prediger Wagstaff, ehe er aus der Büttelen das letztemahl ausgebrochen.

Sheppard hatte einen Bruder, Nahmens Thomas, seines Handwerks ein Zimmermann, aber übrigens ein bekannter Dieb. Dieser Thomas ward, weil er einer Leinwands-Krämerin auf Clare-Market den 5ten Februar 1723. ins Hauß gebrochen, und daraus zwischen 50. und 60. Pf. Sterling werth entwendet, in Verhaft genommen, und gab seinen Bruder John, samt dessen Hure, als Mitschuldige an. Eben dieses saubere Kleeblatt wurde auch angeklagt, eben dergleichen bey einem, Nahmens William Philipps in Drury-Lane an einem Frauenzimmer Kendrick, der sie verschiedenes gestohlen, verübet zu haben. Nun thaten zwar die Leinwands-Krämerin, Cook und Philipps ihr möglichstes,

lichstes, Sheppards und seiner ruchlosen Mitgehülfen habhaft zu werden, um sie in gerichtliche Gewalt zu überliefern: aber alles war so lange umsonst, bis sich nachstehende Begebenheit ereignete. Sheppard beschäftigte sich zu London mit dem zum Galgen führenden Handwerk der Beutelschneiderey. Einstens nun begegnete er seinem Cameraden, James Sykes, der bald einen Sänftenträger, bald einen Läuffer abgab. Dieser Sykes bat ihn, nach einer Garküche, unweit Seven Dials, und während daß er sich daselbst einfand, schickte Sykes heimlich nach einem gerichtlichen Bedienten in St. Giles Kirchspiel, und gab den Sheppard als den, welcher in der Leinwands-Krämerin Hause gestohlen, an. Man führte ihn darauf zu dem Richter Parry, der ihn bis zu fernerer Tages darauf vorzunehmender Befragung, in das daselbst stehende Gefängnüß bringen ließ. Hier verschloß man ihn ganz oben, nemlich 2. Stockwerk hoch. Allein ehe 2. Stunden verflossen, brach er, blos vermittelst eines Scheermessers und dem Eisen aus einem Stuhl, den Giebel des Wachthauses auf, band ein Bettlacken und Decke zusammen, ließ sich daran auf den Kirchhof herunter, und dem Kirchspiel die Mühe, den Schaden zu bessern, und den auf seinen Verstand und Geschicklichkeit gelegten Schimpf zu bereuen.

Den 19ten May 1724. des Abends gieng er mit noch einem Strassenräuber, Benson genannt, über Leicester-Fields, woselbst ein ansehnlicher Mann sich mit einem Weibsstück, die

ihm seine Uhr wegstehlen wollen, zankte. Während dieses Streits häuffete sich eine Anzahl gemeiner Leute. Weil nun Sheppards Camerade ein vollkommener Meister in seiner Kunst war, drang er unter sie hinein, und stahl dem Mann seine Uhr im Ernst weg. Es war lächerlich anzusehen, daß aus einem eingebildeten Diebstahl ein würklicher wurde. Deswegen erfolgte gleich ein Geschrey: Halt den Dieb! Sheppard und Benson begaben sich zwar sogleich auf die Flucht, allein der erste wurde von einem Sergeanten der Leibwache bey dem Leicestrischen Pallast ertappet. Man führte ihn in St. Anna Gefängniß in der Soho Gasse, und gab scharf auf ihn Acht, bis des andern Morgens Edgworth Bess ihn besuchte, und gleichfalls angehalten wurde. Als sie für den Richter Walters gekommen, lief das Volk aus Drury-Lane und Clare-Market herzu, und beschuldigten sie der obgemeldeten Diebstähle. Doch, weil Sheppard sich heraus ließ, seine Diebsgesellen gewiß zu verrathen, schickte der Richter sie nur nach dem sogenannten neuen Gefängniß, des Vorhabens, sie, wofern nicht was rechtes herauskäme, bald in die rechte Büttelev bringen zu lassen. Nunmehr saß Sheppard zum zweytenmahl in Richterlicher Gewalt, wie lange er aber Lust gehabt, darinn zu bleiben, wird der Leser bald urtheilen können.

Dieß saubere Paar lag nunmehr in einem vesten und wohlverwahrten Gefängniß, und er hatte doppelte Helm und Schlösser bey 14. Pfund

schwer

schwer um, beyde aber sassen noch dazu in dem sichersten Zimmer Newgate-ward genannt. Weil ihn nun sein böses Gewissen plagte, und er wohl wußte, daß sein Angeben nur um Zeit zu gewinnen, geschehen müste, ihm aber wenig helfen würde, fieng er an, auf die Flucht bedacht zu seyn. Sie sassen bereits 4. Tage daselbst, und ihre gute Freunde, so sie besuchen durften, steckten ihnen zu ihrem Vorhaben dienliche Werkzeuge zu. Hierauf schritte Sheppard zum Werke, und hatte den 25sten May, als Pfingstmontags gegen 2. Uhr schon ein ziemliches Loch gemacht, und seine Ketten entzwey gesäget. Er hatte nemlich mit unerhörtem Fleiß und Geschicklichkeit eine eiserne Stange von dem Fenster abgeschlagen, und ein Queer-Holz von dem festesten eichenen Holz bey 9. Zoll dick, durch vielmahliges Durchbohren, nicht ohne grossen Witz und Arbeit, herausgehoben. Nun hatten sie aber doch noch 4. bis 25. Schuh tief hinab bis auf den Boden zu steigen. Deswegen befestigte Sheppard an die übrigen eisernen Stangen ein Bett-Lacken und Bett-Decke, hieß die Elisabeth ihren weiten-samt dem Unterrock ausziehen, und steckte sie zum ersten hinaus. Weil sie aber ein gut Theil dicker, als er, setzte es viele Mühe und Schwürigkeit, sie durch den Zwischenraum hindurch zu bringen. Doch weil sie es alles so machte, wie er es haben wollte, gelangte sie im Augenblick hinunter, und hatte mehr Furcht als Schaden. Der verschmitzte Sheppard folgte ihr nach, und setzte sich ganz leicht und mit Lust unten auf den Boden. Allein

wozu diente ihnen diese Flucht; und wo hinaus gieng sie? Aus einem Kerker in den andern. New-Prison oder das neue Gefängniß stieß hart an das Zuchthauß, und sie waren in den Hof dieses letztern gerathen, allwo sie zu Erlangung ihrer völligen Freyheit über eine Mauer von 22. Schuhen hinüber steigen musten. Wiewohl Sheppard hatte schon seine grosse und kleine Bohrer bey der Hand, um eine Sturmleiter fertig zu machen. Die Gefangenwärter samt denen Gefangenen beyder Häußer schlieffen in ihren Betten: er warf also seine Sachen über die Mauer, und entwischte samt seiner Elisabeth in weniger als 10. Minuten völlig. Obwohl seine Flucht aus der Büttelen, nachdem ihm schon das Leben abgekündigt gewesen, bey den Leuten ein weit grösseres Aufsehen und Verwunderung gehabt, als die Entwischung aus dem neuen Gefängniß, so gestehen doch alle und jeder Kerkermeister in London, es sey in Engelland nie so eine bewundernswürdige bewerkstelliget worden. Daher man die zerbrochene Ketten und Stangen zum Zeugniß und Gedächtniß dieses Erz-Spitzbuben daselbst annoch aufhebt.

An statt daß sich Sheppard durch diese ausgestandene Gefahr hätte sollen warnen lassen, trieb er doch sein Diebeshandwerk ununterbrochen fort, schlich heimlich in seines gewesenen Meisters Woods Nachbarschafft, und nahm mit einem, Nahmens Anton Lamb, einem Lehrjungen bey dem berühmten mathematischen Instrumentenmacher,

macher, Carter, die verfluchte Abrede, einen reichen und angesehenen Schneidermeister, Barton, zu bestehlen. Carl Grace, ein gottloser Bötticher, wurde in den geheimen Rath mit aufgenommen, und versprach, seine Rolle gut dabey zu spielen. Der dazu bestimmte Tag war der 16te Junius. An selbigem ließ Lamb, abgeredeter massen, den Grace und Sheppard um Mitternacht ins Hauß, und sie giengen sämtlich, mit Pistolen in Händen, ohne einige Hinderung, in Bartons Zimmer hinauf. Grace hatte die Wache recht an der Bettstelle, mit einer geladenen Pistole und gemessenem Befehl, ihn, wofern er aufwachte, durch den Kopf zu schiessen, während dessen Sheppard mit Oefnung derer Truhen und groß und kleinen Kästen sich beschäfftigte. Zu Bartons eigenem grossen Glück schlief er selbige Nacht fester als sonsten, weil er sich denselbigen Abend mit guten Freunden lustig gemacht hatte, und von seinen gefährlichen Umständen keine Ahndung haben konnte. Sie raubten ihm an Quitt- und Verschreibungen, baarem Gelde, gemacht- und ungemachten Kleidern zwischen 2. bis 30. Pf. Sterl. werth; nebst noch einem ganz neuen Kleide von 28. bis 20. Pf. Sterling. Dieses letztere nahm Sheppard auch mit, und weil es für eine dicke Mannsperson zugeschnitten, machte er sichs nach seiner Persohn und Manier zurechte, um damit unter anständigen Leuten erscheinen zu können. Grace und Sheppard theilten ihre Beute in einer Bierschenke in Lewkenors-Lane, (einem Versammlungsort von

Spitz-

Spitzbuben und Kuplern,) machten sich aus dem Staub, und man hat seit der Zeit von Grace nichts mehr erfahren. Lamb wurde gegriffen, für den Richter Newton gebracht, und legte ein weitläufftiges Bekänntniß ab. Weil er nun sonst nichts dabey gethan, und dabey einen gnädigen Ankläger hatte, fiel das Urtheil nur dahin aus, daß er nach den Engelländischen Pflantzstädten in America geschicket werden sollte. Er sowohl als nachher Sheppard bekräftigten das Geständniß wegen des Diebstahls bey dem Meister Barton, und der letzte mit dem Zusatz, daß es zwischen ihnen verabredet gewesen sey, bey entstandenem Lärmen alle Seelen im ganzen Hause umzubringen.

Meist zu Ende gedachten Monaths Junii wurd Mr. Kneebone, ein bey der neuen Kirche in der Brandgasse wohnhaffter Tuchhändler, von Anton Lambs seinem Vater gewarnet, daß ein Anschlag auf sein Hauß, selbiges in der Nacht zu erbrechen und zu bestehlen, gemachet sey. Kneebone machte alle Gegenanstalten, ließ seine Leute nicht zu Bette gehen, und die Wächter auf der Strasse auf sein Hauß gute Achtung geben. Ungefehr gegen Morgen um 2. Uhr stunden Sheppard und seine gewissenlose Rotte vor der Thüre, und eine darauf lauschende Magd hörte einen dieser Bösewichter sagen: Ihn (den Kneebone) soll der Teufel holen. Wenn sie diese Nacht nicht hinein könnten, so wollten sie eine ander kommen, und von ihm 300. Pfund Sterling haben. Diesmahl aber zogen sie ab, und wurden nicht mehr

vernommen,

vernommen, bis Sonntag den 12ten folgenden Julii-Monaths, als Blewskings, Sheppard und Field, (wie er selbst eidlich ausgesagt) gegen 12. Uhr des Nachts sich wieder eingefunden, und 2. grosse eichene Stangen über dem Kellerfenster, am Hintertheil des Hauses in Little-Drury-Lane entzwey geschnitten, und hineingekommen. Weil der Hauswirth mit seinen Leuten im Schlaf lag, fuhren sie mit Eröfnung einer Thür, unten an der Kellertreppe, die mit 3. Riegeln, und daran hangenden starken Vorlegschloß versehen war, fort, gelangten sodann hinauf ins Gewölbe oder den Laden, wunden den Haacken aus, machten das Schloß vor der Kleiderkammer auch hinweg, und kamen also zu ihrer gesuchten Beute. Sie verweileten in diesem Hause 3. ganze Stunden, und nahmen 108. Ellen breit wollen Tuch, 5. Ellen blauen Boy, eine helle Peruque mit Knoten, 1. Hut, 2. silberne Löffel, 1. Schnupftuch und 1. Federmesser. In allem am Werth bey 50. Pf. Sterling.

Folgenden Sonntag als den 19. Julius waren Sheppard und Blewkins auf der Hamsteader Heerstrasse vor London, hielten daselbst eine Kutsche mit einer adelichen Kammerfrau an, und nahmen ihr das bey sich habende Geld, so nur eine halbe Krone ausmachte. Der hinten aufstehende Laquay sprang herunter, und ließ sich sehen: allein Sheppard machte durch die Drohung mit einer Pistole, daß der gute Mensch Hals über Kopf seinen vorigen Posten bestieg.

Gleich

Gleich die andere Nacht darauf, den 20sten ungefehr gegen 9. Uhr, plünderten sie einen Krämer, Nahmens Pargiter, unweit Halfway-House. Sheppard wurde, nachdem man ihn zu Finchley in Verhafft gebracht, wegen dieses Strassenraubes insonderheit befragt. Der Richter Wagstaff hatte von einer unbekannten Hand einen Brief mit folgenden Fragen, um solche dem Gefangenen vorzuhalten, empfangen. Nemlich: Ob er den John Pargiter Montags den 20sten Julius zwischen Turnpike und Hampstead beraubet? Wie viel Geld er ihm abgenommen? Ob Pargiter betrunken gewesen oder nicht? Ingleichem ob er Ringe oder eine Uhr bey sich getragen? Worauf Sheppard geantwortet: Pargiter habe einen weiten Rock, auch einen dichten Rausch, aber weder Ringe an den Fingern, noch eine Uhr, sondern blos 3. Schill. Engl. in der Tasche gehabt, so sie ihm abgenommen. Blewskins habe ihn mit der Kolbe seiner Pistole zweymahl zu Boden geschlagen, damit seinetwegen keine Gegenwehre zu befürchten stünde, wiewohl er von dem Sauffen vorher schon dazu ausser Stande gewesen, er, Sheppard aber ihn allemahl aus Freundschaft wieder aufgehoben.

Eben dergleichen thaten sie auch an einer Landkutsche, den 21ten Julius, und entlehneten bey einem darinn vorhandenen Passagier 22. Schill. Engl. auf nicht Wiedergeben, und gieng alles damit so geschwind zu, daß über diesen Handel nicht zwey Worte vorfielen.

Nunmehr

Nunmehr gieng Sheppards schon so lange getriebenes ruchloses Leben dem Ansehen nach allmählich zu Ende. Kneebone hatte sich bey dem bekannten Diebshäscher, Jonathan Wild, seines erlittenen Diebstahls wegen gemeldet, auch solches in verschiedene Zeitungen setzen lassen. Dieser Jonathan Wild erhaschte den 22sten Julii des Nachts die Edgworth Bess in einer Brantenweinbude unfern Temple-Bar. Indem ihr nun hart gedräuet wird, entdeckt sie Sheppards Auffenthalt. Dem zufolge wurde von dem Richter Blackerby ein Freyzettel auf ihn ausgefertiget, und er des andern Tages in Blewskins Mutter Hause, durch einen Bedienten des Wilds, Nahmens Quilt, beym Kopf genommen; jedoch nicht ohne scharffen Widerstand; massen er dem Quilt eine geladene Pistole vor der Brust losdrückte, die aber zu dieses Glück nicht losgieng. Er muste also abermahls nach New-Prison in ein tiefes Loch, und den andern Tag für dem Richter Blackerby erscheinen. Bey der Befragung gestund er die vorgemelte 3. Strassenräubereien, ingleichem die Bestehlung des Bains, Bartons und Kneebons, wurde nach Newgate oder Büttelev gebracht, und vor dem peinlichen Halsgericht in Old-Baily den 12. 13. und 14ten August wegen 3. unterschiedlicher Anklagen befraget. Erstlich zwar wegen Einbruchs in Williams Philips Hause.

„John Sheppard, ward aus dem Kirch„spiel St. Martins in the Fields angeklagt; daß

„er

„er den 14. Febr. in William Philips Hause ei„nen Einbruch gethan, und verschiedenes Geräthe „gestohlen. Doch weil keine genugsame Zeugen „gegen den Verklagten, wurde er desfalls losge„sprochen.

„Zweytens ward er aus dem Kirchspiel „St. Clemens Danes wegen nächtlichen Ein„bruchs in der Mary Cook ihre Wohnung, so „den 5ten Februar geschehen, und Entwendung „allerhand Waaren, angeklagt. Doch, weil das „Zeugniß wider den Gefangenen nicht zulänglich, „wurde er hierinn ebenfalls frey gesprochen.

„Drittens kam eine Klage wider ihn aus St. „Mary Savoy, wegen des den 12ten Julius ge„schehenen nächtlichen Einbruchs in das Haus von „William Kneebone, und Entwendung 108. „Ellen wollenes Tuch. Der Ankläger bezeugte, „der Gefangene sey vor einiger Zeit sein Knecht „gewesen, und als er in der, in der Anklage ge„meldeten Zeit, nemlich zwischen 11. und 12. Uhr „zu Bette gegangen, habe er alle seine Thüren und „Fenster zugesehen. Allein des Morgens um 4. „Uhr habe man ihn aufgeweckt, sein Haus sey er„brochen, die Queerhölzer an einem Kellerfenster „entzwey geschnitten, die Riegel an der Treppen„thüre zurückgeschoben, das Vorlegschloß herab„gestossen, der Fensterladen im Kaufgewölbe ent„zweygebrochen, und seine Waaren gestohlen ge„wesen. Worauf er, aus Argwohn gegen den „Gefangenen, welcher schon vormahls da herum

„manches

„manches Böses gestifftet, es dem Jonathan „Wild kund gemacht, und ihm einen Freyzettel „auf ihn verschaffet. Er habe sich zu dem Ge„fangenen nach New-Prison selbst erhoben, ihm „vorgehalten, wie er doch immer so undankbar ge„gen ihn sey, und, da er ihm so viel Gutes ge„than, ihn dafür bestehlen möge? Der Gefan„gene habe seinen hierinn bewiesenen Unverstand „bekannt, und ihm verschiedene bey dieser schänd„lichen That vorgegangene Umstände eröfnet, aber „dabey gesagt; er sey durch böse Gesellschafft dar„zu verleitet worden. Jonathan Wild sagte „aus: Der Ankläger sey zu ihm gekommen, und „habe an ihn verlangt, sich nach dem gestohlenen „Gute zu erkundigen, indem er den Gefangenen „för einen Mitschuldigen an dem Diebstahl halte, „weil er vorhin schon in der Nachbarschaft etliche „mahl Rauberenen begangen. Auf geschehene „Nachfrage, und weil ihm schon vorher was von „ihm bewußt gewesen, hätte er erfahren, daß er „ein Bekannter von Joseph Blake, sonst Blews„kins genannt, und William Field sey, deswe„gen den letztern zu sich holen lassen, und ihm, „wofern er mit der Sprache rein herausgienge, „Hofnung gemacht, einen Zeugen gegen Shep„pard vor dem Gerichte abgeben zu dürfen: (wo„durch er sich, obwohl mitschuldig, retten könnte:) „dieser hätte ihn dann den Gefangenen angezeigt, „worauf er gegriffen, und seither von andern auch „überzeugt worden, dabey er eine Nachricht von „etlichen Packen Tuch ertheilet, die man solcher „Anzeige gemäß dann auch gefunden. Der Ge-

„fangene habe ihm, dem Field und Joseph Bla-„ke erzehlet, er wüste ein gewisses Nest, wo was „kostbares zu holen. Sie hätten darauf des Klä-„gers Wohnung in Augenschein genommen, aber „nichts wagen wollen, weil sie es für unmüglich „auszuführen erachtet, hingegen der Beklagte ih-„nen zugeredet, wie es gar leicht angienge, weil „er des Hauses kundig, und lange des Klägers „Brod gegessen. Hierauf habe er den Kellerbal-„ken entzwey geschnitten, sich in den Laden durch-„gearbeitet, und 3. Packen Tuch herausgebracht, „so sie dann weggetragen. Der Gefangene habe „es bey seiner Ergreiffung, und vor dem Friede-„richter, gleichfalls gestanden."

Weil also die That klärlich bewiesen, fand ihn das Gericht der Klage schuldig.

Zufolge diesem wurde das Todesurtheil wider ihn ausgesprochen. Man hätte noch wohl verschiedene Anklagen wider ihn einbringen können, hielt aber diese für zulänglich genug, die Welt eines so grossen Missethäters zu entledigen. Er bat sehr flehentlich, man möchte ihn doch nur an die alleräusserste Gräntzen der königlichen Länder in Westindien absenden, schützte dabey als Mitursachen seines Verbrechens die Jugend und Unverstand vor; allein das Gericht war gegen seine Einwendungen taub, indem man ihn allzu wohl kannte, auch seine nachher wiederholte Unthaten denen Ersten nichts nachgaben, und schickte ihn also mit einer abschlägigen Antwort in seine

elende

elende Wohnung, wo die zum Tode Verdammte bis zu ihrer Hinrichtung schwer gefesselt liegen müssen, in welcher er noch 9. seines gleichen unseelige Personen antraf. Weil der Hof sich damahls zu Windsor befand, hatten die Verurtheilte eine längere Frist, als sonst gewöhnlich. Währender Zeit wurden James Harman, Lumley, Davis und Sheppard unter einander schlüssig, ihre Flucht zu bewerkstelligen, redeten den ganzen Handel zusammen ab, und schaften sich hierzu dienliche Werkzeuge an. Allein sie liessen die Ausführung dieses Vorhabens fahren, weil die 2. erstere ihre Hofnung wegen zu erlangenden Erlassungen der Straffen von etlichen Standespersonen täglich erneuret sahen. Doch da diese den Tag vor ihrer Hinrichtung gänzlich verschwunden, und sie ihren schmählichen Tod unvermeidlich sahen, gaben sie sowohl ihre Hofnung, als das wegen der Entwischung geschmiedete Vorhaben gänzlich auf, und machten sich zu ihrem Ende auf den morgenden Tag mit allem Ernst fertig. Wie sie dann auch ihr Leben am Galgen verliehren musten. An eben dem Tage gab Davis dem Sheppard die Sprengfedern, Feilen, Sägen u. s. m. um an seiner eigenen Befreyung zu arbeiten. Weil dieser letztere nun wußte, daß alle Stunden ein Befehl zu seiner Hinrichtung nebst 2. andern, am folgenden Freytag erwartet würde, hielt er es nun für die höchste Zeit, seine Befreyung zu bewürken. Ob er nun gleich sein über ihn in der Old-Baily gesprochenes Urtheil mit ziemlicher Gedult angehöret, und sich also vor dem Tode

nicht sehr zu fürchten scheinen wollte, konnte er doch nicht länger stille sitzen, sondern fieng noch denselbigen Tag, da den andern die Fesseln abgenommen, und sie nach dem Hochgericht hinausgeführet wurden, an, zu sägen, kam des Sonnabends damit etwas weiter, unterließ es aber des Sonntags, weil zu viel Volk in die Bütteley kam. Edgworth Baſs, welche frey gelassen worden, stellte sich mit andern seinen Bekannten öfters bey ihm ein. Des Montags kam von Windſor das Bluturtheil, Krafft dessen er, nebst Joſeph Ward, und Anton Upton, Freytags darauf, als den 14ten September, hingerichtet werden sollte. Die Gefangenwärter hinterbrachten es ihm, und empfahlen ihm diese kurze Lebenszeit wohl anzuwenden. Er bedankte sich dagegen, sagte, er wolle ihrem Rath nachkommen, und sich schon fertig machen. Meist den ganzen Nachmittag war Edgworth Baſs, nebst noch einem Weibsstück bey ihm an der Thüre der Armensünder-Stube gestanden, und zwischen 5. und 6. Uhr bat er die andern Gefangenen, bis auf Stephen Fowles, droben zu bleiben, weil er mit seinen guten Freunden noch etwas besonders zu sprechen hätte. In dieser kurzen Zwischenzeit, während dem daß die andern weg waren, drang er die lange eiserne Zacken in der Thür auf die Seite, und schlupfte erstlich mit den Füssen, hernach mit dem schmalen Leibe durch, und zwar durch Hülfe des Fowles, den er aber, nachdem man ihn wieder bekommen, sehr schändlich den Kerkermeistern verrieth, daß er

deswegen

deswegen mit gröster Schärfe bestraffet worden.

Indem er nunmehro aus seinem Kefich entflohen, setzte er sich in einem Schlafrock auf der Ecke der Old-Baily, nebst einer andern Mannsperson, so seiner auf der Strasse gewartet, (und vermuthlich der Schlächter Page gewesen seyn wird) in eine Miethkutsche, und hieß den Kutscher eiligst nach Black-Fryars-Stairs fahren, woselbst seine Elisabeth Bess ihn willkommen hieß. Von da stiegen sie drey in ein Boot, und fuhren so zu Wasser ganz hinauf bis Horse-Ferry in Westmünster, giengen zum weissen Hirsch hinein, tranken und blieben eine Weile da. Ferner giengen sie an einen Ort in Holburn, allwo er durch Hülfe einer Säge sich von der, aus der Büttelen noch immer an sich geschleppten Kette losmachte. Sodann gieng er als ein rechter Freymann und ehrlicher Bürger durch die Stadt London hindurch nach Spittle-Fields, und blieb da bey seiner Verführerin über Nacht.

Es ist leicht zu erachten, was für Lärmen seine Entwischung bey dem Gefangenwärter in Newgate müsse erwecket haben; zumahlen 3. seiner Knechte gerade dazumahl in der fernesten Ecke der Stube, die Ladge genannt, in einem Gespräch von seiner wunderbahren Flucht aus dem neuen Gefängniß, und wie vorsichtig sie es anzugehen hätten, daß er ihnen nicht auch entwischte, begriffen waren: mittlerweile er ihnen den Possen spielete.

Dienstags ließ er William Page, einen Schlächterknecht in Clare-Market, zu sich kommen, und bat ihn, weil er kein Geld hätte, ihm möglichst damit auszuhelfen, damit er weiter fort könnte. Weil dieß nun ein Nachbar und Bekannter, sagte ers ihm zu, fragte aber doch, ehe er ihm was gab, noch vorhero einen nahen Blutsverwandten, der seinem Vorgeben nach, ihn nicht nur dazu aufgemuntert, sondern recht nachdrücklich dazu vermocht. Indem es ihm nun selber lieb war, daß sichs für seinen Freund so gut anschickte, fand er sich beym Sheppard, vermuthlich auch mit einer silbernen Hand, gewiß aber doch mit einem blauen Schlachterkittel für jenen, und einen für sich selber, ein, und dies saubere Paar lief dann so zu Fusse nach Warden in Northamptonshire, zu einigen Befreunden des Page, die sie freundlich empfiengen, ja ihnen ihr eigenes Bette zur Ruhe überliessen. Sheppard gab sich für eines Schlächters Sohn in Clare-Market aus, als der da weiter ins Land hinein seine Freunde besuchen wollte, und thäte ihm Page die Liebe, ihn dahin zu begleiten. Allein sie wurden einander bald überdrüssig, indem diese Schlachter nur noch 1. Schilling Engl. übrig, und die armen Leute ein Paar solche gesunde Kerls in Essen und Trinken zu unterhalten, selbst keine Mittel hatten. Also kehreten unsere Schmarotzer nach 3. oder 4. tägigem Verbleiben, wieder zurück, kamen vor London an, und den 8ten September des Dienstags in die Stadt hinein, tranken bey verschiedenen ihrer Bekannten unterweges, und gelangten endlich

in Bis-

in Bishopsgate-Street in eine Brantewein-Schenke, woselbst ein Schuflicker aus seiner Bude heraussprang, und schwur: Da stünde Sheppard! welches dieser hörte, und sogleich entsprung. Des Abends kamen sie, etwa um 8. Uhr, in Fleet-Street, und als sie gewahr wurden, daß Mr. Martins, eines Uhrmachers Bude, noch offen war, und nur ein kleiner Junge darauf Achtung gab, trat Page hinein, und frug den Knaben, ob nicht der Uhrmacher Taylor in dem Hause wohne? Als ihm mit Nein geantwortet worden, gieng er weg, und zeigte dem andern die Gelegenheit des Orts an. Sheppard machte darauf eine Probe von seiner alten Kunst, trieb einen Nagelbohrer in die Thürpfoste, band den Klopfer mit einer Schnur daran, brach eine Scheibe entzwey, und nahm 3. silberne Uhren von 15. Pfund Sterling, während dem der arme Junge sie zwar wegnehmen sieht, aber ihm wegen jenem schelmischen Streich nicht zum Haus hinaus, nachlauffen kann. Eine dieser Uhren versetzte er nur für anderthalb Guineas. Eben selbige Nacht gelangten sie in die Witch-Street hinein. Sheppard begab sich sogar in seines ehemaligen Meisters Hofplatz, und rief dem Gesellen, der neben ihm in der Lehr gestanden. Seine Meisterinn hörte es, kannte ihn an der Stimme, und gerieth in eine schreckliche Angst. Hiernechst sprach er in Drury-Lane in einer Bierschenke ein, ließ einen Barbier seiner Bekanntschaft holen, trank Brantewein, und aß Austern im Beyseyn verschiedener Leute. Page laurete die ganze

Zeit vor der Thür, indem die ganze Nachbarschaft in Unruhe gerieth: doch durffte ihn aus Furcht für seinen Pistolen kein Mensch angreiffen. Er hatte einem armen Mann in einem Milchkeller, zu Ende White-Horse-Yard, den Tod geschworen, weil er ihn nach seiner Flucht zu Islington gesehen, und sein Wort, ihn nicht zu verrathen, nicht gehalten hatte. Zu diesem Ende lief Sheppard zu seinem Keller hin, riß die Thüre aus den Angeln, und schmiß sie unter des guten Mannes Schaalen und Häfen, daß ein Strom von Milch und Rahm im ganzen Keller herumfloß.

Diese Nacht kam er kümmerlich durch, weil ein Gerichtsdiener, Nahmens Ireton, ihn und den Page durch Drury-Lane gegen 10. Uhr durchstreichen gesehen, ihnen nachgelauffen, und statt seiner den Page gegriffen. Weil er nun entwischet, und Ireton seiner als des rechten Mannes verfehlet, den Page aber nicht der Mühe würdig geschätzet, ließ er auch diesen wieder aus den Händen.

Edgworth Bess war von Jonathan Wild gehaschet, und durch den Herrn Francis Forbes, einen der Aldermänner der Stadt London, nach dem Gefängniß auf dem Hünermarkt geschickt worden, weil sie dem Sheppard zu seiner Flucht verholfen. Die Kerkermeister und andere schreckten sie, so viel immer möglich, um aus ihr zu bringen, wo er zu finden. Allein, wenn sie auch gleich gewollt, hätte sie es doch nicht zu thun vermocht. Wie bald hernach klar erhellen wird.

Die

Die um den Strand, Witch-Street und Drury-Lane herum wohnhaffte Leute, die er bestohlen, und welche ihn deswegen verklaget hatten, lebten in grossen Aengsten, insonderheit Kneebone, dem er, weil er ihm zu Liebe eine Supplique an den Gerichtsschreiber in London nicht unterschreiben wollen, den Hals zu brechen, einen Fluch gethan hatte. Dieser ehrliche Mann muste zu dem Ende so lange, bis er wieder ergriffen worden, alle Nacht einen Hauffen bewehrtes Volk in seinem Hause halten, und hatte es selbsten auch überall aufs stärkste bevestiget. Verschiedene andere Krämer dasiger Nachbarschafft hatten gleichfalls Unkosten und Unruh genug, sich für diesem fürchterlichen Bösewicht zu bewahren.

Die Kerkermeister in Newgate, welche sich von der sich übereilenden Welt als solche Personen musten nennen und beschimpfen lassen, die um Geldes willen zu seiner Flucht durch die Finger gesehen, thaten auf alle nur ersinnliche Art ihr Bestes, dem übelberichteten Volk den falschen Wahn zu benehmen. Derohalben sie auch an Geld, Zeit, Mühe und Wachsamkeit nichts erwinden liessen, ihn zu seiner verdienten Straffe wieder zurück zu bekommen. Nach vielem Nachspähen fiel ihnen etwas ein, welches auch von einem glücklichen Erfolg begleitet ward. Als sie nemlich in gewisse Erfahrung gebracht, daß diese Raubvögel ihr Nest in der Gegend Finchley-Common hätten, ja ihnen sogar das eigentliche Haus bezeichnet worden, kam Donnerstags,

den 10ten Septembr. ein Trupp verschmitzter und tapferer Häscher, mit zu diesem Fang erforderlichen Waffen vor Finchley, und zwar etliche in einer Kutsche, andere aber zu Pferde an. Sie theilten sich auf bemeldten Common oder Platz aus, eine Haussuchung vorzunehmen, und es daurete nicht lange, so kriegten sie den Sheppard und Page, in neuen blauen Kitteln und weissen Schürzen, als Schlächter gekleidet, zu Gesicht.

So bald Sheppard den Langley, einen Thorschliesser in Newgate erblickte, sagte er zu seinem Diebsgesellen: ich sehe einen Hirsch! worauf ihnen das Herz schwer ward, weil sie leicht erachten konnten, daß man ihnen das Diebshandwerk nun auf einmahl legen würde. Um unterdessen vors erste noch so gut, als möglich, zu entfliehen, hielten sie fürs rathsamste einen engen Fußsteig zu erkiesen, damit ihnen die verhaßte Reuterey aus Newgate nicht nachkommen könnte. Allein es misglückte ihnen. Denn Langley hohlte den Page, als den hintersten, ein, sprang mit der Pistohle vom Pferd, und hieß ihn die Hände in die Höhe heben. Dieser thuts mit Zittern, bittet ums Leben, und sagt, er möchte ihn nur durchsuchen: da denn ein breites Messer, und eine Feile bey ihm gefunden wurde. Nach geschehener solcher Entwafnung schleppte er diesen Tölpel mit sich fort, um auch den schlüpferigen Aal Sheppard aufzusuchen. Dieser hatte sich in einen alten zu einem Meyerhauß gehörigen Stall verschlossen. Man setzte ihm hart nach,

das

das Hauß wurde berennet, und eine Dirne, die seine Füsse, indem er verdeckt da stunde, erblicket, entdeckte ihn. Austin, auch ein Thorschliesser in Newgate, grieff ihn zu allererst an, Langley unterstützte diesen, Ireton, ein Gerichtsbedienter half ihn einschliessen, und der vierte trug zu dieser grossen Unternehmung das seinige auch glücklich bey. Sheppard ward von Schrecken überfallen, sagte, er gäbe sich, und bat, sie möchten ihm nur so lange das Leben gönnen, als er leben könnte. Dieß versprachen sie, und verfuhren mit ihm ganz säuberlich. Beym Durchsuchen fanden sie ein breites Messer, nebst den 2. Uhren aus Mr. Martins Bude, jede unter einer Achselgrube. Nachdem sie nun ihren Endzweck erreichet, und sich dessen, wornach sie so lange getrachtet, nunmehro glücklich bemeistert, kamen sie mit ihren verlohrnen Schafen zu einem kleinen Hause an dem Anger, worinn Brantewein zu Kauffe, und diese Worte: **Ich habe meine Schweine treflich zu Markte gebracht,** auf dem Schilde stunden. Welche Unterschrifft unsre beyde unglückseelige Schlachterknechte in diesen ihren schlechten Umständen auf sich zu deuten betrübte Ursache genug hatten. Mittlerweile hatte sich Sheppard von seiner Bestürtzung wieder erhohlet, wurde ganz ruhig und lustig, und verlangte einen Schluck Brantewein, den sie ihm auch reichten, und so ferner als gute Freunde und Cameraden zusammen lebten.

Sie hielten mit ihrer Beute noch an einem andern Orte still, allwo eine Kutsche und 4. an-

dere

andere ihrer Pursche auf sie warteten, um ihn mit mehrer Eile und Sicherheit in die Stadt hinein zu bringen, und Sheppard kam gegen 2. Uhr nach Mitternacht in seinem alten Büttelen-Logiment an. Beym Aussteigen aus der Kutsche that er einen schnellen Sprung. Er sagte: seine Meynung sey gewesen, unter der Kutsche durchzuschlieffen; und bekam eine Prügelsuppe dafür. Man setzte ihn in das sogenannte Condemnet Hold, worein nur diejenige kommen, so das Leben verwirkt, und das Todesurtheil schon wissen, (welches oben, nach unserer deutschen Redensart besser durch die jedermann verständliche Armen-sünder-Stube ausgedrücket worden,) und schmiedete ihn mit doppelten Helmen an Händen und Füssen an einen Kramp in dem steinernen Boden an. Page ward vor den obgemeldten Aldermann geführet, und als ein Mitgeselle und Gehülffe der Sheppardischen Flucht in eben das Gefängniß verwiesen. Der Oberaufseher über dieses peinliche, und in Londen allergröste Gefangenhauß, Mr. Pitt, hieß seinen Bruder und ihn diese erste Nacht von einander thun, zu Verhütung irgend eines Schadens, weil 4. Augen, dem Sprüchwort nach, doch mehr sehen, als zwey.

Die Freude der Büttelen-Bedienten über diese Begebenheit war unaussprechlich. Alles sang, lachte und soff ganze grosse Humpen voll etliche Tage nach einander aus. Nur der unglückliche Jonathan Wild, der ihn an einem ganz

andern

andern Orte gesucht, hatte an diesem herrlichen Sieg keinen Antheil.

Es entstund aber über seine Entwisch- und so geschwinde Wiederertappung auch in der ganzen Stadt ein solcher Lärmen, daß man meynen sollen, aller Pöbel wäre darüber närrisch worden. Da war kein Sänfftenträger weder für gute Worte noch Geld zu haben, und in den Bierschenken nicht der geringste Raum für allen Schlächtern, Schustern und Barbierern, so über den Sheppard mit einander zankten, oder auch Wetten anstelleten. Die Büttelen war Tag und Nacht von lauter neugierigen Leuten aus St. Giles und Rag-Fayr umgeben, und der Fahrweg nach Fyburn täglich mit Weibern und Kindern auf beyden Seiten besetzt, ja der Galgen sogar des Nachts sorgfältig bewahret, damit er nicht incognito aufgeknüpft werden möchte; massen der gemeine Mann einem solchen Gerüchte gar zu gerne glaubte. Kurz; es war die ganze Woche der gröste Lermen und Faullenzen unter den Handwerksleuten, als fast jemals in London gewesen, und die 2. Gassensänger, Parker und Pettis, konnten sich auf ihre Gassenlieder und Brieffe vom Sheppard etliche Tage trefflich wohl seyn lassen. Der gemeine Pöbel blieb noch immer unter grossem Zweiffel, wie es mit ihm ablauffen, und ob das alte Urtheil gelten, oder ein nagelneues seinetwegen erst vom Hof einlauffen müste. Darüber sich viele den Kopf sehr zerbrochen, und sich mancher Streit erhoben; bis eine gewisse Zeitung, the

Daily

Daily Journal genannt, ihnen durch folgenden Bericht aus dem Traum half:

„Nachdem John Sheppard des gewaltsa„men offtmaligen Einbruchs und Stehlens über„wiesen, sein Todesurtel empfangen, nachge„hends aus Newgate entronnen, und nun wie„der ertappet worden, hat es seine gewisse Rich„tigkeit, und ist desfalls sichere Nachricht einge„lauffen, daß ordentlich in dem peinlichen Ge„richte dargethan werden müsse, daß dieß eben „diejenige Person, welche so überwiesen und nach„hero durchgegangen, ehe ein königlicher Befehl „zu seiner Hinrichtung erhalten werden könne, und „wird solche Sache wohl bey der nächsten Sitzung „in Old-Baily vorgenommen werden.“

Dieß war genug: die Leute fiengen an ruhig und zufrieden zu werden, man konnte wieder zum Bartputzen bey den Barbierern und zu neuen Schuhen bey den Schustern gelangen, und ein jeder grief, in gedultiger Erwartung der Sitzung des ohnedem nicht weit mehr entfernten peinlichen Halsgerichts in gedachter Old-Baily wieder zu seiner Arbeit.

Der Prediger Wagstaff, welcher in Abwesenheit des ordentlich bestellten Predigers sein geistliches Amt an diesem Ort verrichtete, erneuerte seine vorige Bekanntschafft mit Sheppard, und befragte ihn auf eine nähere Art wegen seiner Flucht aus der Armensünderstube. Er gestund

aufrichtig,

aufrichtig, es hätten weder alle, noch ein eintziger, so in dem Gefangenhause zu thun hätten, das geringste darum gewust, sondern erzehlete es alles, wie es oben beschrieben worden. Dabey sagte er: Edgworth Beſs, die man bisher für sein Eheweib gehalten, sey es in der That nicht. Dieß hielten etliche für etwas heßliches, und scheltenswürdiges an ihm, weil sie gleichwohl zu seiner Flucht geholfen, und eben deswegen gefangen säsſe: Massen er sie ja dadurch nur strafbahrer machte, als wenn man wüßte, daß sie seine rechte Frau wäre. Allein er meinte sich dadurch zu entschuldigen, wenn er sagte: Sie sey die eintzige Ursache an allem seinem Unglück, sie hätte ihn damals, als er in der Roſemary-Lane von Jonathan Wild gefangen worden, verrathen gehabt, und eben bey Einrichtung seiner Flucht habe sie seinem Befehl zuwider gelebt. Dann da er sie des Morgens um 9. oder 10. an die Thüre der Armensünder-Stube, (um seine Sache beschleunigen zu helfen,) bestellet gehabt, sey sie erst gegen Abend gekommen, welches, seiner Meinung nach, eine schlechte Erwiederung seiner Sorgfalt, die er für ihre Befreyung aus dem neuen Gefängniß getragen, gewesen sey. Solchergestalt rechtfertigte er sich in seinem Beginnen, und sagte dabey: wie es mit ihr ablauffe, darum bekümmere er sich gar nicht.

Man befragte ihn auch wegen Mr. Martins Uhren, und ob Page um den Diebstahl was gewust. Allein er nahm sich äusserst in acht, etwas

zu sagen, das jenen beschweren konnte, sondern bestund darauf, jener wäre hierinn unschuldig, gleichwie auch an seiner Flucht, und hätte nur als ein alter Bekannter Glück und Unglück mit ihm ausstehen wollen.

Er war unterdessen beständig auf eine neue Flucht bedacht, wie theils aus seiner Verwegenheit, theils aus denen am 12ten und 16ten September bey ihm gefundenen Werkzeugen zu ersehen. Das erstemahl fand man in seiner Bibel eine dünne Feile, und das andere mahl deren zwo, ein Schroteisen und einen Hammer in den Binsen eines Stuhls. Fragte man ihn dann, wann und durch was für Gelegenheit er zu dieser Geräthschaft gelanget, fuhr er in hefftigem Zorn auf, und sagte: Wen gehts was an? Man fragt mich alle Augenblick bald dieß bald jenes? Wollte man dann insbesondere etwa von ihm wissen, ob sein Camerad Page ihm bey den Uhren oder sonsten geholfen? lautete seine Antwort insgemein: wenn ers auch wüste, würde ers doch nicht platt heraussagen. Also daß ers für eine grosse Sünde muß gehalten haben, den Mitschuldigen zu entdecken.

Die Kerkermeister fanden nöthig, ihn aus der Armensünder-Stube an einen andern Ort, das Casteel genannt, recht mitten in der Büttelen zu verlegen, und mit Ketten an 2. dicke eiserne Krampen unten auf dem Boden anzuschmieden. Der Zulauf des Volks, auch von seinen Leuten, ihn zu sehen, war entsetzlich groß, er aber dabey

immerzu

immerzu lustig, und kehrte fast alles, was geredet wurde, in lauter Scherz und Kurzweil.

Als er an einem Sonntag in der Capelle, (die gleichfalls in dem so grossen Umfange von Newgate befindlich,) war, fragte ein gewisser Herr einen Thorschliesser: Welches Sheppard sey? Indem dieser nun auf ihn weiset, sagt er: Ja, mein Herr! ich bin der Schäfer, und alle Schergen in der ganzen Stadt sind meine Heerde; ja ich kann nicht einmahl aufs Feld hinaus, so lauffen und blöcken sie mir alle auf dem Fuß nach.

Zu dem Amtsschmidt, Robins, sagte er, er habe ihm sehr schlechte Arbeit (die Ketten und Krampen meynend) gemacht: aber derjenige, der die eiserne Zacken vor der Armensünder-Stube geschmiedet, der sey ein ehrlicher Mann gewesen, weil er sein Lebtag kein Eisen besser biegen können.

Er kam gar ungern daran, zu glauben, daß durch seine wiederhohlte Einbrüche dem gemeinen Besten zu nahe geschehe. Dann, sagte er, wenn sie ja in gewissem Betracht böse, so seyn sie doch in einem andern gut, und ob er gleich für sich selber auf die Arbeit eben nicht sonderlich erpicht gewesen, habe er doch immer gewünscht, daß andre doch nicht müßig giengen, insonderheit seine Handwerksgenossen, als welche die durch ihn gemachte Löcher allezeit zu flicken gehabt.



18

Wenn er ernsthafft wurde, welches doch nur selten geschah, überdachte er sein geführtes gottloses Leben. Er sagte öffentlich, er habe etliche Jahre lang, da er in der Lehre gestanden, für den Weibsbildern aus der Stadt London einen äussersten Abscheu gehabt, und sie, wo sie ihm begegnet, mit Koth zu werfen gepflogen, bis ein Knöpf-Formenmacher, als sein nächster Nachbar, das Handwerk aufgegeben, und in Lewkenhors-Lane eine Garküche angefangen, allwo dann er sowohl als andre Handwerksjungen des Sonntags, und auch bey aller andern Gelegenheit eingekehret. In diesem Hause habe sich seine Bekanntschaft mit Edgworth Bess angesponnen. Dadurch hätten sich seine Gedanken gänzlich geändert, und da er vorher allen Huren grimmig feind gewesen, habe er angefangen, besser von ihnen zu denken, ja sogar vertraulich mit ihnen umzugehen, bis er sich eine garstige Krankheit an den Hals geladen, die er aber durch eine, wie er sagte, von ihm selbst gemachte Arzney wieder vertrieben.

Er schmählete bitterlich auf seinen Bruder Thomas, daß er ihn wegen des Diebstahls der Frau Cook angegeben, und wollte behaupten, all sein bevorstehendes Unglück rühre von dieser Sache her. Läugnen wollte er nicht, daß er damit zu thun gehabt, sagte aber dabey, sein Bruder sey ihm in sein Zimmer gebrochen, und habe ihm nicht nur seinen Antheil davon, sondern noch mehr von andern geraubten Waaren weggestohlen.

Mehr

Mehr als einmahl bejahete er, William Field hätte mit Bestehlung des Kneebone nichts zu thun gehabt, sondern weil er einer mit aus ihrer Rotte, habe Blewskin und er selber ihm die Umstände, wie sie es angegriffen, erzehlet, sey also alles falsch, was sie vor Gericht desfalls auf ihn ausgesaget. Dieß aber sey gewiß, daß, weil Field ihr Packhauß (einen Stall) unweit Horse-Ferry zu Westminster, so Sheppard gemiethet, und sein gestohlnes Gut gewöhnlich darein gelegt, gewust, sey er einsmahls des Nachts darein eingebrochen, und habe das Beste von Kneebone Kramwaaren weggefischt.

Sheppard sagte: Er hielt dieß für eins der allerliederlichsten Schelmenstücke auf der Welt, daß ein anderer komme, und raube ihnen Dinge, wegen deren sie ihr Leben so rühmlich gewaget, und wünschte, daß GOtt dem Field samt seinem Bruder Thomas diese Sünde vergeben möge.

Manchmahl schalt er sehr auf das gebräuchliche heimliche Angeben, als wodurch unter den Dieben eine erschreckliche Verheerung geschehen, und beklagte sich sehr über die Unart seiner (saubern) Brüder in diesem Stück; mit dem Beyfügen, daß wenn alle nur solche behende Hähne wären, als er, hätte der Ruhm der Engelländischen Dieberey zu einer weit grössern Höhe gebracht werden können, als von manchen Zeiten her, und da würden zugleich so viele Schergen und Büttels nicht mehr nöthig seyn.

Solche und dergleichen Reden trieb er allezeit, wann Leute mit denen Schliessern zu ihm ins Casteel hinauf kamen, und gieng selten einer weg, ohne ihm Geld zu schenken. Daher er dessen einen Ueberfluß hatte, und, da er sonsten sich selber nicht gütlich that, auch denen andern Gefangenen davon abgab.

Unter den mancherley Vorschlägen, so seine Freunde ihm, zu Erhaltung seines Lebens, nach seiner Flucht gethan, soll, dem Vernehmen nach, auch dieser Rath von einem klugen Kopf gewesen seyn, sich eilends heimlich nach dem Königlichen Pallast zu Windsor begleiten zu lassen, und allda vor dem allergnädigsten Monarchen auf der Welt einen Fußfall zu thun, da dann seine so gar besondere und ungewöhnliche Sache ihm vielleicht Gnade erwerben möchte. Allein er habe diesen Rath in den Wind geschlagen, und lieber mit den Schlächtern lauffen, und darüber selbst um den Hals kommen wollen.

Den 14ten September, an welchem Joseph Ward und Anton Upton aufgeknüpft wurden, sahe man einen gedruckten wunderlichen Brief, gleichsam von Sheppard an einen gewissen Schergen, worüber die Leute lachten, der Erfinder aber etliche Schilling verdiente, folgenden Innhalts:

## Mein werthester Herr!

Ich bedanke mich für die Ehre, so er mir auf heute zugedacht gehabt. Ich bin ein ehrlicher

cher Kerl, und lasse ihn auch dafür gelten. Also läßt sichs, was einer dem andern zu Leide gethan, hoffentlich vergessen. Mein närrischer Kopf trieb mich an: ich folgte. Und, o glücklicher Augenblick! Damit ich mich aber verträglich und liebreich erweise, so will ich eben jetzo auf seine Gesundheit, und auf des Josephs und Anthons gute Ruhe, ein Glaß Wein trinken. Ich bin auf etliche Tage in die frische Luft hinausgegangen, vermeyne aber bald zu Schiffe zu gehen. Heute Nacht besuche ich einen Edelhof, um einen Zehrpfenning zu hohlen. Das Haus ist stark genug bevestigt; aber was für Schwürigkeiten können sich mir in den Weg legen, da Er, mein werther Herr! befunden, daß Riegel und Ketten mich nur allzuschlecht aufzuhalten vermögen.

**Aus meinem Pallast im unbekannten Südland.**

Sein gehorsamster Diener
John Sheppard.

Sonnabends, den 10ten Octobr. wurden Anthon Lamb und Thomas Sheppard, nebst noch 95. andern dergleichen Missethätern, so den Tod verwürkt, aber doch begnadigt worden, aus Newgate nach den Schiffen abgehohlet, um hinüber auf die Amerikanische Pflantzstädte geführet zu werden. Der letzte von obigen beyden bath, ihn doch zu seinem Bruder John hinein, und von ihm den letzten Abschied auf dieser Welt nehmen

zu lassen. Allein, es wurde ihm nur so viel vergönnet, daß sie Sonntags vorher einander in der Capelle sprechen durfften, jedoch in solcher Weite, daß sie sich weder küssen, noch die Hände geben konnten, aus Beysorge, daß der Wegreisende dem Hinterbleibenden etwa einige Geräthschaft zum Ausbrechen zustecken möchte.

Diese Vorsorge schien höchst nöthig, weil sichs kurz hernach auswiese, daß Sheppard vermittelst eines aus dem Boden gezogenen Nagels ein grosses Vorlegeschloß auf, und sich also von denen eisernen Krampen losgemacht, sodann das Camin hinauf zu klettern bemühet gehabt, und blos durch die darinnen befindliche eiserne Stangen daran verhindert worden, welche er doch mit der dünnesten Feile hätte durch und sich also frey machen können. Als die Bütteley-Bediente gewöhnlicher massen mit seinem Essen hinein kamen, fiengen sie an, seine Fesseln zu betrachten. Sie funden sie, zu ihrer grossen Bestürzung, loß, und daß man sie nach Belieben abnehmen könnte. Man schickte sofort nach dem Oberaufseher, Mr. Pitt, und weil Sheppard seinen Anschlag mißlungen sahe, entdeckte er ihnen, durch was Mittel er sie los gekriegt. Nachdem sie ihn nun durchgesucht, und nichts gefunden, bevestigten sie seine Ketten wieder an den Boden, er aber hub den Nagel auf, und öfnete das Vorlegschloß vor ihren Augen: worüber sie, weil sie dergleichen nie gehört noch gesehen, äusserst verwundert da stunden. Hierauf legten sie ihm auch Helme an die

Hände,

Hände, und machten die Ketten noch fester.

Des andern Tages kamen Se. Ehrw. der ordentliche Prediger dieses Hauptgefängnisses, Herr Purney, vom Lande herein, ihn zu besuchen, und beklagte sich über die bey ihm befindliche so schlechte Vorbereitung, als der auf nichts als seine Entkommung dächte, hingegen sich zu der herannahenden Verwechselung des Zeitlichen mit dem Ewigen so wenig anschickte. Er fieng es zu bereuen an, und sagte, weil seine letzte Bemühung mißlungen, wolle er nichts mehr dergleichen in Sinn nehmen, sondern sich lediglich in die Hände des barmherzigen GOttes werfen, als bey dem er noch Vergebung seiner obwohl mannigfaltigen Missethaten hoffte.

Er erzehlte, Edgworth Beſs und er, hätten in Lewkenhors Lane eine kleine Brantenweinbude gehabt, und einstens bey 30. Pf. Sterl. erspahret: weil er aber unter der Diebszunft eine so weitläufftige Bekanntschafft gehabt, hätten sie ihn so manchmahl zu sich aufs Land hinausgeruffen, daß er seine Schenke wieder aufgegeben.

Freytags, den 2ten Octobr. wurde sein alter Dutzbruder John Blake oder Blewskin von Jonathan Wild in einem Hause in St. Giles Kirchspiel ertappet, und durch den Richter Blakerby nach Newgate gesandt, weil der Freygelassene Will. Field auftratt, und eidlich beschwur, Blewskin, John Sheppard und er hätten den Dieb-

stahl und Einbruch in Kneebone Hauß verrichtet.

Gleich bey Anfang der Sitzung in Old Baily, Mittwochs den 14ten Octobr. fand sich eine Anklage eben deswegen gegen gedachten Blewskin, und er wurde zu seinem Verhör nach Old Baily hinunter gebracht. Als er nun in dem Hofe innerhalb des Thores vor dem Gerichtssaal stund, und Jonathan Wild ihm ein Glas Wein zutrunk, sagte er: Wild könnte ja eben so wohl für ihn als für einen andern ein gutes Wort einlegen; und da dieser darauf antwortete, es gehe nicht an: er sey ein Mann des Todes, und werde gar bald aufgeknüpft werden, faßte Blewskin ihn augenblicklich beym Halse, und schnitt ihm mit einem bey sich tragenden Messer sehr gefährlich in die Gurgel, so daß, wenn ihn nicht ein vielfach in einander gefaltener baumwollener Tuch daran verhindert, er sein grausames Absehen vermuthlich erreichet, ehe der unweit davon stehende Schliesser, Ballard, ihn noch anpacken können. Dieser Hallunke prahlete nachgehends noch mit dieser seiner That, betheurete mit den schwersten Flüchen, er wollte, wann er ihn ermordet, mit Lust zum Tode gegangen seyn, und sagte ausdrücklich, er habe gedacht, ihm den ganzen Kopf abzuschneiden, und ihn unter den gemeinen Pöbel im Gerichtshofe zu werfen: wobey er seine Faust und Messer, weil es ihm verfehlet, verfluchte.

Wild bekam unverweilet Hülfe von 3. geschickten Wundärzten, nemlich Dobbins, Marten und

ten und Coleteart, welche die Wunde zunäheten, und ihn zu Bette bringen liessen.

Die Missethäter an der Seite gegen dem Platz hinaus, hatten, durchs Sheppards Beyspiel angefrischet, die Nacht vorher, ehe sie eingeschiffet werden sollen, etliche eiserne Stangen von einander gehauen, und einige ihre Fesseln abgesäget, während die andern allerhand lustiges Getümmel machten, und überlaut jauchzeten, blos durch solche ihre Scheinfreude über die morgende Wegreise zu verhindern, daß diese unbestellte Arbeitsleute nicht gehöret würden. Wie dann, wann ihr Vorhaben nur noch 2. Stunden länger verborgen geblieben, bey hundert solcher Galgenvögel frey in die weite Welt hineingesprungen wären, um neue Unthaten auszuüben. Nichts fehlte hier als Sheppards hoher Verstand, welcher, wie gedacht, in der so festen Stube, das Casteel genannt, allein saß, und auf seine eigene Befreyung sann; die er dann auch auf folgende Weise bewerkstelligte.

Donnerstags den 15ten October zwischen 1. und 2. des Nachmittags geht William Austin, ein Gehülfe der Gefangenwärter, der den Nahmen eines getreuen und fleißigen Bedienten hatte, mit der gewöhnlichen Speise und Trank des Sheppards in das obgedachte Casteel. Mit ihm trat zugleich hinein Capt. Geary, Oberaufseher über das neue Gefängniß, Mr. Gough, Aufseher in Gatehouse zu Westminster, samt noch 2. wa-

ckern Männern, diesen Gefangenen zu sehen. Austin besichtigte seine Fesseln und eiserne Handmanschetten ganz genau, und fand sie alle ganz feste. Sheppard verzehrete seine Mahlzeit, und führte gewöhnlicher massen lustige Reden gegen die Anwesende. Diese nahmen ihren Abschied, und wünschten ihm einen guten Abend. Weil das Halsgericht in Old Baily seine Sitzung hielt, hatten die Oberaufseher der Gefängnisse, und ihre meisten Bedienten daselbst mit ihren Gefangenen die Aufwartung, und wurde dem Sheppard gesagt, wo er sonst was haben wollte, möchte er es nur bey Zeiten fordern, weil sie vor dem andern Tag nicht wieder zu ihm kommen könnten. Er bedankte sich dafür sehr freundlich, und sagte nur, sie möchten doch so frühe kommen, als nur möglich.

In eben derselbigen Nacht, bald nach 12. Uhr, wurd Bird, ein Drechsler nahe an Newgate, von dem Wächter in seiner Ruhe gestöhret, als der ihm ansagte, daß seine Thür nach der Gasse zu offen. Man ruft dem Gesinde: es heißt, dieß müsse irgend durch die Fahrläßigkeit eines unter ihnen geschehen seyn: man schließt die Thüre zu, und geht wieder zu Bette.

Des andern Morgens, als am Freytag, ungefehr um achte, stellt sich Austin, seiner Gewohnheit nach, wieder droben ein, macht die Schlösser und Riegel der doppelten Thüren des Casteels auf, erblickt meist einen ganzen Karn voll Backsteine und Schutt in der Stube herum,

merkt,

merkt, daß der Vogel weggeflohen, sinkt halb in Ohnmacht, lauft bebend herab, und hat kaum so viel Krafft, denen Bedienten in der Lodge das Vorgegangene zu erzehlen.

Der ganze Hauffen läufft eilends hinauf, und stehen alle da, als ob sie ihren Verstand verlohren. Nachdem ihre Bestürzung ein wenig vorüber, fand sich bey ihnen einige Hofnung, er möchte etwa noch nicht überall durchgewischt seyn. Demnach langten sie ihre Schlüssel, um alle die feste Gemächer, so bey dem Casteel angebauet, aufzuschliessen, und ihm auf dem Fusse nachzuspühren. Allein sie funden zu ihrer fernern Erstaunung die Thüren bereits geöfnet, und die starken Schlösser, Schrauben und Riegel in Stücke zerbrochen und im Kerker herumgeworfen. Sechs Thüren, (wovon eine in 7. Jahren nicht offen gewesen,) waren von ihm zu Schanden gemacht, und man sahe, daß er von den bleyernen Dächern der Bütteley an einer Bettdecke, (die er mit einem aus der Wand der Capelle herausgerissenen eisernen Zacken in die Mauer befestiget hatte,) zu des Drechslers, Birds, Wohnung hinab gestiegen, und weil die Thüre an den bleyernen Dächern offen geblieben, muste er, allem Vermuthen nach, gerade zu dem Gassenthor, die Treppe hinunter, geschlichen seyn, indem Bird und seine Frau ein seltsames Geräusch kurz vorher, ehe der Wächter ihre Leute aufgeweckt, auf gedachter Treppe gehöret hatten.

Eine

Eine unzahlbare Menge Bürger lieffen nach Newgate, Sheppards Arbeit zu sehen, und der Oberaufseher samt seinen Bedienten führten sie willig oben hinauf, um der ganzen Welt zu zeigen, es fünde hier nicht der geringste Argwohn statt, weder daß seine Leute nachläßig gewesen, noch dem Bösewicht durch die Finger gesehen. Ein jeder bezeugte seine gröste Verwunderung, und bekannte, es könnten gleichwohl unmöglich bessere Anstalten zur Sicherheit der Gefangenen vorgekehret werden.

Einer der Sherifs bemühete sich sogar in Person, das Casteel und übrige Umstände in genauen Augenschein zu nehmen. Weil auch das Gerichte eben jetzo saß, wurden die Aufseher beschickt und befragt, und die Gerichtsherren selber voll Verwunderung, daß ein so erschröcklicher Bösewicht aus den Händen der Gerechtigkeit entwischet; massen ihre Meynung gewesen, ihn den letzten Tag hinabkommen, und ein paar Tage drauf, wenn es mit seiner Persohn, daß er eben der vorige wäre, seine Richtigkeit hätte, aufknüpfen zu lassen.

Manche von den Mitteln, wodurch er diese wundernswürdige Flucht bewerkstelliget, bleiben ein Geheimniß. Etliche darunter lassen sich freylich allzuwohl begreiffen, die vernünftige Muthmassung aber überhaupt geht dahin, er habe Anfangs durch die Stärke seiner Hände eine dünne eiserne Kette, mit der er an den Boden angeschmiedet

schmiedet gewesen, entzwey gebrochen, mit einem Nagel das daran gewesene Vorlegschloß eröfnet, und sich also in dem Gemach eine freye Hand gemacht. Der Augenschein giebts, daß er aus dem Schorstein eine lange breite Stange herausgearbeitet, und durch deren Hülfe ein grosses Loch in die Mauer, und sich also aus dem Casteel in ein anderes daran stossendes festes Zimmer gemacht, massen die dahin gehende Thür seit 7. Jahren, nachdem die zu Preston gefangene Rebellen daraus weg, und auf die Schiffe nach Westindien gebracht worden, nicht aufgemachet worden. Drey Schrauben waren sichtbarlich aus dem Schloß heraus, und die aufs stärkste zugemachte Thüren angelweit offen, die Schlösser und Riegel entweder krumm oder entzwey, und das zu deren Sicherheit darüber geschmiedete Gehäuse und anderes Eisenwerk, von einander gehauen. Eine aus der Capelle herausgebrochene eiserne Zacke stack in der Mauer, und seine Bettdecke daran feste, um auf die bleyerne Dächer des Drechslers herunter zu glitschen. Seine Strümpfe lagen auf den bleyernen Dächern von Newgate, u. s. w.

Man wird Zweifelsfrey fragen, wie dieses alles, ohne daß die Aufseher und Gefangene es gemerket, zugehen könne? So ist zu wissen, daß diese seine Kerkerstube oben in der Bütteley, mithin kein anderer Gefangener sein Nachbar gewesen. Gesetzt aber, es hätte ihn einer arbeiten gehöret, würden sie ihm wohl vermuthlich mehr geholfen als gewehret haben. Im Durchgang

durch

durch eine Thür zu seiner Lincken, wo andere Diebe verschlossen lagen, die ihm nachgehends hefftig gefluchet, daß er ihnen keine Gelegenheit gegeben, seine Hand zu küssen, noch ihnen, wie er erst selbst hindurch, auch brüderlich nachzuhelfen beliebet. Doch dieß war ihm bey seinen damahligen Umständen gar nicht gelegen.

Seine Fesseln waren nirgends im ganzen Hause zu finden, woraus man geschlossen, daß er sie entweder in einen Schorstein hinab geworffen, oder aber an den Füssen abgestreift. Das letztere scheinet unmöglich, und müste man solchergestalt über seine Entwischung noch mehr erstaunen. Die ganze Antwort, die einem in Newgate auf die Frage deßfalls gegeben ward, lief dahinaus: Der böse Feind habe ihm lebendig dazu geholfen.

Unstreitig hat er das Meiste dieser seiner unbegreiflichen Sachen im dunkelsten Theil der Nacht, ohne die allergeringste Helle verrichtet. Summa: er hat bloß mit seinen Händen in wenig Stunden dasjenige vollbracht, was, nach dem Geständniß der verständigsten Amtmeister, ein ganzer Haufen Leute mit dazu behörigen Werkzeugen, und bey hellem Tag, nicht in einem ganzen Tag hätten bewerkstelligen können.

Es hätte sich aber wohl keine Zeit besser dazu geschickt, indem so Herren als Bediente der Bütteley die ganze Woche bey denen Gerichtstä-

gen in Old-Baily zu thun hatten, und der sonst schlimme Gast Jonathan Wild, durch Blewskin Messer Schachmatt, mithin zur Aufsicht untüchtig worden war.

Das unverständige gemeine Volk verfiel mit seinem anzüglichen Argwohn auf die Vorsteher dieses Gefangenhauses, als ob sie nicht allein durch die Finger gesehen, sondern ihm in Durchbrechung ihrer eigenen Mauren und Schanzen so gar selbst hülfliche Hand geleistet, und zwar meinten sie noch darzu aus dieser Ursache, damit er, nach seiner Ausbrechung, fein noch vielen andern das schöne Einbrech- und Diebshandwerk lehren, und ihnen sodenn durch frische Missethäter die durch Abführung der andern nach Westindien leer gewordene Zimmer wieder ausfüllen mögte.

Daß diesen guten Leuten, denen man nichts dergleichen, ja eben so wenig als vormahls denen in dem neuen Gefängniß bey seinem erstmahligen Ausbruch, beweisen können, dieser ungegründete Argwohn wehe gethan haben müsse, ist leicht zu erachten. Aber auch noch mehr zu glauben, daß der geneigte Leser nach fernerem der Sachen Verlauf, und von Sheppards doch nochmahliger Wiederertapp- und endlicher mehr als wohlverdienten Aufhenkung sich belehren zu lassen, äusserst begierig seyn werde. Also will man die ganz besondern Umstände dieser seiner letzten so erstaunenswürdigen Flucht am liebsten mit den nach seiner eigenen Erzehlung eingerichteten Worten folgendermassen mittheilen. „Weil

„Weil (sagte er) meine allerletzte Entwi„schung aus dem starken Zimmer, das Casteel ge„nannt, in der Welt mehr Lärmen und Redens „gemacht, als irgend eine meiner übrigen Lebens„handlungen; als will ich, sowohl die neugierige „Gemüther zu vergnügen, als den unschuldig be„schwerten zur Rettung, jeden geringsten Um„stand, meinem besten Erinnern nach, hiemit „anführen.

„Nachdem ich mit meinen zusammengefessel„ten Schenkeln und den schweren, an starke Ringe „in den Boden angeschmiedeten Ketten etliche Ta„ge nacheinander jedermann zum Schauspiel die„nen müssen, fiel mir ein, daß noch einmahl „auszubrechen keine so pure Unmöglichkeit sey, „falls ich nur einiger dazu behörigen Geräthschafft „könnte habhafft werden. Allein, weil eine jeg„liche Person, so näher zu mir hertrat, sorgfältig „beobachtet wurde, war da keine Möglichkeit, zu „einer dergleichen Hülfe zu gelangen, bis ich eines „Tags in Abwesenheit meiner Büttelsknechte bey „Herumschauung in dem Gemach eines kleinen „Nagels, den ich noch zum Glück abreichen konn„te, gewahr wurde, mit welchem ich dann, nach „angestellter kurzer Probe befand, daß das grosse „Vorlegeschloß, so an der Kette und dem Kram„pen auf dem Boden feste war, sich damit auf„schliessen liesse. Dieß that ich dann nachgehends „nach Belieben, und spatzierte manchmahl im „Zimmer herum, hatte auch schon öfters in den „sogenannten Baraquen geschlaffen, wann meine

Wächter

„Wächter meineten, ich sey nicht von meinem „Stuhl hinweggewesen. Weil ich aber nicht „durch den Schorstein hinauf konnte, und keiner „Werkzeuge mächtig war, blieb ich, wo ich war; „bis mich die Schergen einstens überraschten, da „ich mit meinem Schloß zu thun hatte, und mich „nicht geschwind genug selber an den Krampen so „anschliessen konnte, als sie mich verlassen hatten. „Also zeigte ich denen Oberaufsehern meine Kunst, „und schloß vor ihren Augen das Schloß mit dem „Nagel auf; wie dann, obgleich der gemeine „Mann so einen grossen Lärmen und Zauberey „daraus gemacht, jeder noch so schlechte Klein-„schmidt in London eben dergleichen Hexerey ganz „natürlicher Weise wird treiben können. Doch „dadurch verursachte ich, daß man sich meiner „noch besser versichern wollte, und da ich bisher „keine Hälme um die Hände gehabt, wurde nun-„mehr ein hübsches Paar solcher blechernen Man-„schetten für mich bestellet. Als man mir sie zum „erstenmahle anlegte, war Kneebone eben da-„bey. Ich bath ihn mit Thränen, es bey dem „Oberaufseher, durch seine Vorbitte, dahin zu „vermitteln, daß ich mit solchen fürchterlichen „Handeisen verschonet würde, und sagte, ich sey „ganz ohnmächtig, und mein Unglücksstand wer-„de dadurch noch doppelt grösser. Kneebone „konnte sich der Zähren gleichfalls nicht enthalten, „und legte die besten Worte für mich deßfalls ein, „aber umsonst; wiewohl ich zu gleicher Zeit heim-„lich meinen Spott darüber hatte, indem ich wohl „wuste, daß ich sie bloß mit meinen Zähnen eige-



19

„nes Gefallens würde abnehmen können. Doch „dieß geschahe bloß, um sie in der festen Einbil„dung einzuschläffern, als ob sie mir nun alle „Hoffnung, künftig mehr zu entkommen, vollends „benommen hätten. Doch, wie gesagt, ich gab „es noch nicht verlohren. Der Schliesser und „Kneebone waren kaum eine Stunde die Trep„pe hinabgegangen, so machte ich die Probe, und „lösete die Handhelme glücklich, that sie aber „auch, ehe sie mich besuchten, wieder um, und „rieb und zerkratzte die Haut an denen Gelenken „mit Fleiß, nicht so wohl um sie dadurch zum „Mittleiden zu bewegen, (welches bey Henkers„knechten ohnedem was unnatürliches oder doch „ungewöhnliches wäre,) sondern vielmehr sie in „ihrer Einbildung, wie daß ich mich zwar bemü„het, aber nichts ausgerichtet, und also feste ge„nug sässe, zu bestätigen. Jedoch was es bey „den Schergen nicht that, das würkte es um so „viel mehr bey den Zuschauern, die mir viel Sil„ber= und Kupfergeld zuwarffen. Allein, mir „mangelte ein ganz anderes Erz, und ich hätte „für einen Kuhfuß, für einen Meissel, für eine „Feile und für ein Paar Sägen alle Gold= und „Silberadern in ganz Mexico gerne gemisset. „Doch war bey diesen Umständen dazu keine Hof„nung.

„Mittwochs als den 14. Octobr. als die Ge„richtssitzungen in Old Baily ihren Anfang nah„men, dachte ich, nunmehr sey keine Zeit zu „verliehren, ja, wegen des mit Jonathan Wilds „seiner Gurgel vorgegangenen, (woran er tödtlich

„zu

„zu Bette lag,) und meiner Aufseher vieler ja „stündlicher Beschäftigung vor und bey gedachtem „Halsgerichte, die jetzige eben die rechte und beste.

„Donnerstags, als den 15. Octobr. stellte „sich des Nachmittags gegen 2. Uhr mein alter „Aufwärter Austin mit der gewöhnlichen Kost, „und noch 4. andern, über andre Gefängnisse in „Londen und Westminster gesetzten Aufsehern bey „mir ein. Er besahe, nach seinem Gebrauch, „meine Fuß- und Handeisen, fand sie alle feste „und ganz, und gieng wieder weg. Er wird sich „zu erinnen wissen, daß ich ihn gebeten, selbigen „Abend noch einmahl zu mir zu kommen. Allein „ich begehrte weder noch erwartete seine Gesell„schaft: und es war auch für den armen Schelm „ein Glück, daß er aussen blieb, während ich die „grosse eiserne Stange aus dem Cammin in mei„ner Hand hatte. Ich nahm mir zwar anfangs „vor, ihm und allen andern, die sich unter mei„ner Arbeit einstellen würden, den Paß zu sper„ren; indem ich aber solch Vorhaben für unnütze „ansahe, ließ ichs gänzlich fahren.

„So viel mir erinnerlich fällt, grief ich das „Werk just vor 3. Uhr des Nachmittags, und „zwar mit Abnehmung meiner Handmanschetten „an. Hernach brach ich mit aller Macht ein klei„nes Glied der Kette zwischen meinen Beinen ent„zwey, und eben diese Stücke dieneten mir her„nach treflich. Ich streifte die Fußeisen, nach„dem ich erst die Strümpfe darunter hervorge-

„zogen, hinaufwerts gegen die Knie, und band
„sie mit Strumpfbändern um den Leib feste, da-
„mit sie kein Geräusch machten. Sodenn machte
„ich in den Schorstein des Casteels ein Loch un-
„gefehr 3. Schuh weit und 6. Schuh hoch, und
„zog mit vorgedachtem gebrochenen Glied der Ket-
„te eine eiserne Stange aus dem Camin heraus,
„so bey drittehalb Schuh lang, und 1. Zoll breit
„war. Ein mir gewiß sehr dienliches Werkzeug!
„Ich stieg sofort in die rothe Stube recht oben
„über dem Casteel, worinn vor wenig Jahren
„etliche Prestonische Rebellen gefangen gesessen,
„wovon die Thüren, der Schliesser Berichte nach,
„seither nicht geöfnet worden. Allein, ich dachte
„ja nicht 7. Jahre damit zuzubringen, sondern
„machte mich an die Nuß des Schlosses, wurde
„damit ohne grosse Schwürigkeit fertig, und stieß
„die Thüre vor mir her auf. In dieser Gefan-
„genstube fand ich einen grossen Nagel, zu grossem
„Vortheil meines fernern Vorhabens. Die Thü-
„re zwischen der rothen Stube und der Capelle
„war eine harte Nuß aufzubeissen, weil ein über-
„aus starkes Schloß daran, und zwar mit einem
„Riegel auf der andern Seite. Daher muste ich
„die Mauer wegbrechen, um des Riegels auf jener
„Seite also mächtig zu werden. Dieß erweckte
„vieles Getöse, und war mir bange, von denen
„unweit davon eingesperrten Gefangenen gehöret
„zu werden. Wie ich erst an der Capelle war,
„kletterte ich über die eiserne Zacken hinüber, und
„brach ganz leicht einen davon heraus zu meiner
„andern Arbeit, und öfnete die Thüre inwendig.
„Weil

„Weil die Thüre aus der Capelle nach den bleyer„nen Dächern gieng, kriegte ich die Nuß eben so, „wie in der rothen Stube, herunter, gelangte so„dann in den Eingang zwischen der Capelle und „den bleyernen Dächern, und ferner zu einer an„dern starken Thüre mit einem gleichfalls überaus „starken Schlosse. Hier war mir gleichsam auf „einmahl der Paß versperrt, und der Muth fiel „mir, zumahlen wegen der stockfinstern Nacht, „fast gar weg. Jedoch, ich sprach mir selbst ein „frisches Herz ein, arbeitete mit grossem Fleisse, „und sprengete in weniger als einer halben Stun„de, durch Hülfe des Nagels aus der rothen Stu„be, und der Zacke aus der Capelle, das Gehäuß „ab, und wurde des Schlosses Meister.

„Etwas weiter hin stund wieder eine starke „Thüre im Weg. Auf diese kam sehr viel an; „dann sie war mit mehr Riegeln, Stangen und „Schlössern verwahret, als alle vorigen. Ich „hatte aber einen treflichen Muth, in der süssen „Hofnung, für meine Mühe und Arbeit bald mit „einem glücklichen Ausgang belohnet zu werden. „Die Uhr auf der heiligen-Grabes-Kirche gieng „nun auf 8. Uhr, und dieß diente mir bald her„nach zu guter Nachricht. Erstlich machte ich „mich an die Nuß und das Gehäuse, richtete aber „nichts aus: Also wagte ich es mit dem langen „und breiten eisernen Band, so forn an der Thüre „herunter gieng, und ich sprengete, fast wider „mein Vermuthen, das Gehäus des Schlosses „mit diesem Band zugleich von der Hauptpfoste

„herunter. Ich merkte, ich sey mit meiner Ar„beit allmählig zu Ende, und meine Freyheit vor „der Thür.

„Eine nach den niedrigen bleyernen Dächern „einwerts gehende Thüre, deren Riegel inwendig, „ließ sich von mir ohne Mühe aufmachen, und ich „kletterte oben auf dieser Thüre hinüber zu den „obersten bleyernen Dächern, und gelangte über „die Mauer hinüber. Ich sahe die Strassen voll „Lichter, und die Kramläden noch alle offen, und „sann demnach darauf, was ferner anzufangen, „indem ich wohl wuste, daß der geringste Zufall „den ganzen Handel verderben konnte. Also gieng „ich bey mir insonderheit zu rathe, bey was für „einem Hause ich herunter steigen sollte? Mir „fiel, als nöthig, ein, nach meiner Bettdecke, ins „Casteel zurück zu kehren, so ich auch that, und „mich nachher bemühete, meine Strümpfe und „diese Decke zusammen zu binden, einfolglich da„durch mein Herabsteigen bequemer zu machen, „muste es aber, weil ich keine Geräthschafft dazu „hatte, bleiben lassen, und mich blos mit der „Decke behelfen. Ich befestigte sie demnach mit „der Zacke aus der Capelle in die Mauer von „Newgate, und glitschte daran herab auf des „Drechslers ebenes Dach, so gleichfalls zu diesem „Gefängniß gehöret. Dieß geschah ungefehr um „10. Uhr, und die Buden waren noch nicht zu. „Zu meinem Glück stund die Thüre vom bleyernen „Dach nach dem Hauß hinein, offen. Also stieg „ich leise zwey Stiegen hinab, und hörete durch

die

„die offene Stubenthüre Leute mit einander reden. „Meine Fesseln gaben einen kleinen Klang von sich, „darüber eine Weibsperson schrie: Ach! Was ist „da für ein Geräusch! Ein Mann aber antwortete: „Vielleicht von dem Hund, oder einer Katze. „Weiter erfolgte nichts.

„Ich lief wieder die zwo Treppen hinauf zu „der Dach-Thüre, und legte mich vor übermachter „Müdigkeit nieder. Hier laurete ich bey 2. Stunden „lang, und schlich noch einmahl hinunter zu der „Stube, wo die Leute vorher gewesen waren, da „ich einen wohlgekleideten Mann eben seinen Ab„schied nehmen hörete, und zwar unter vieler Be„schwerung, daß er sich so lange aufgehalten, und „etliche gute zu sich beschiedene Freunde umsonst „auf sich warten lassen. Man hielt ihn aber noch „über eine halbe Stunde auf, bis ihm endlich eine „Magd die Treppe hinunter leuchtete, welche dann „bey ihrer Wiederheraufkunft die Stubenthüre „zuschloß. Sogleich entschloß ich mich, zu folgen, „kroch die Stieg hinab, stolperte aber an eine „Kammerthür. Den Augenblick war ich forn im „Hause, und zur Gassenthüre hinaus, die ich aber „aus Unhöflichkeit nicht hinter mir zuzog. Und „so war ich, gegen mein eigen, und vermuthlich je„dermanns Vermuthen von neuem ein freyer „Mensch.

„Ich gieng gerade zu, das Wachthauß von „der heiligen Grabeskirche vorbey, wünschte den „Wächtern, weil es schon nach zwölfe, einen gu-

„ten Morgen, gieng ferner über Snow-Hill nach „Holborn, ließ die St. Andreas-Wache zu „meiner Linken, gieng wieder bey dem Wacht- „hauß zu Holborn-Bars vorbey, zog durch „Grays-Inn-Lane auf the Fields, kam um „2. Uhr zu Tottenham-Court, und von dar in „ein altes Hauß The Fields, wo vorhero die „Küche gestanden, legte mich zur Ruhe nieder, „und schlief wohl bey 3. Stunden.

„Meine Beine waren unleidlich zerstossen „und aufgeschwollen, so mir groß Ungemach ver- „ursachte, und weil ich meine Fesseln noch anhat- „te, grauete mir vor dem anbrechenden Tag, aus „Furcht sodenn entdeckt zu werden. Ich durch- „suchte meine Säcke, und fand zwischen 40. und „50. Schill. Sterling an Gelde bey mir. Ich „hatte keinen Freund auf der Welt, zu dem ich „schicken, oder dem ich mich vertrauen konnte.

„Des Freytags Morgens gegen 7. Uhr fieng „es an zu regnen, und währete so den ganzen Tag, „also daß keine lebendige Seele in the Fields zu „sehen war. Ich hätte gern all mein Capital für „einen Hammer, Meisel und Pfriemen hingege- „ben. Ich blieb in meinem Loch wohlverdeckt „bis auf den Abend, da ich mich im Dunkeln in „Tottenham hineinwagte, und zu eines kleinen „blinden Lichtkrämers Laden kam, in welchem ich „mich mit Brod, dünnem Bier und anderer „Nothdurft versorgte, wobey ich meine Ketten „unter dem weiten Rock möglichst verbarg. Ich

„bat die Frau um einen Hammer, allein da war „keiner zu bekommen. Daher kehrete ich ganz „stille nach meiner Schlafstelle, schlief diese Nacht „ziemlich wohl, und hielt darinn den ganzen „Sonnabend aus. In der Nacht gieng ich wie„der in die vorige Krambude, kauffte was zu es„sen und zu trinken, und schlief bis meistens 6. „Uhr des andern Tages, nemlich Sonntags. An „diesem fieng ich an die Helme an den Fußketten „mit einem Stein zu schlagen, ob ichs etwa läng„lich rund machen, und so meine Fersen durchzie„hen möchte. Des Nachmittags kömmt der Ei„genthümer der Hütte, worinn ich bisher gewesen „war, herein, erblickte meine Ketten, und hieß „mich ihm um GOttes willen sagen, wer ich sey? „Ich antwortete: Ein unglückseeliger junger „Mensch, den man wegen eines Hurenkindes, „weil ich dem Kirchspiel desfalls keine Sicherheit „leisten können, ins Zuchthauß gesetzet, aus wel„chem ich nun entlauffen. Der Mann erwieder„te: Wann die Sache sich so verhalte, sey es nur „ein kleiner Fehler, und er habe sich auf eben sol„che Weise ehemahls auch vergangen. Doch, „sagte er, gefiele ihm mein Gesicht nicht, und ich „möchte mich nur bald weiter packen.

„Nachdem er hinweg, und mir ein Kerl „mit hagerm traurigen Gesichte, als ein verhun„gerter Tischlergeselle aufstieß, nahete ich mich „ihm, und erzehlte ihm eben dieses Historchen, „mit Versicherung, wo er mir zu einem eisernen „Hammer und Schröteisen verhelfen könnte, sollte

 er

„er 20. Schill. Englisch dafür haben. Es befand „sich, daß der gute Mensch vielmehr unter die „Schusterzunft gehörete: weil er aber gleichwohl „die starke Belohnung gerne verdienet, entlehnete „er augenblicks alle diese Geräthschafft bey einem „Hufeisenschmidt auf seiner Nachbarschafft, half „mir selbst auch treulich, und ich entledigte mich „noch vor 5. Uhr meiner mir so unangenehmen Ca„meraden, derer Fessel, die ich denn, nebst sei„nen 20. Schill. dem guten Menschen zu seinem „beliebigen Gebrauch, noch in den Kauf gab.

„Diese Nacht gieng ich in einen Keller in „Charing-Croſs, und erquickte mich rechtschaf„fen mit Kälberbraten ꝛc. Es waren daselbst „wohl ein Dutzend Leute, so von Sheppard, und, „so lange ich unter ihnen war, sonst von nichts „anders redeten. Ich hatte ein Schnupftuch um „den Kopf gebunden, auch meine wollene Mütze, "Rock und Strümpfe hier und dar zerrissen, und, „sahe natürlich, was ich seyn wollte, nemlich ei„nem Bettler, gleich.

„Folgenden Tags suchte ich meine Sicher„heit in einer Bierschenke in Rupert-Street, un„weit Piccadilly, in welchem Hause wenig oder „gar keine Gäste waren. Die Wirthin sprach „mir vom Sheppard. Ich versicherte sie, es sey „unmöglich, daß er aus dem Lande hinauskom„men könnte, und die Schergen würden ihn in „wenig Tagen wieder beym Ermel kriegen. Sie „hingegen wünschte denen allen Fluch auf den Leib,

welche

„welche ihn verrathen würden. Ich blieb daselbst „bis an den Abend, lief sodenn gegen Hay-Mar- „ket zu, mischte mich unter einen Hauffen Leute „bey einem Paar Gassenliedersänger, welche „Sheppards Flucht besangen, und merkte, so „viel ich mich erinnere, gar wohl, daß die Um- „stehende sich darüber recht freueten.

„Des Dienstags miethete ich bey unbemit- „telten Leuten in Newport-Market ein Käm- „merchen oben auf dem Boden gleich unterm Da- „che, und schickte nach einer züchtigen Jungfer, „welche lange Zeit meine würckliche Liebe besessen „hatte, sich auch gleich bey mir einfand, und mir „nach aller ihrer Möglichkeit an die Hand gieng. „Diese fertigte ich ab an meine Mutter in Clare- „Street. Sie besuchte mich ebenfalls ein Paar „Tage hernach, und bath mich mit gebogenen „Knien, mich doch aus dem Königreiche hinaus- „zu begeben, so ich ihr auch treulich zusagte, wie- „wohl ich nicht sage, daß es mein rechter Ernst „damit gewesen.

„Ich befand mich öffters in Spittle-Fields, „Drury-Lane, Lewkenors-Lane und Par- „kers-Lane, St. Thomas-Street &c. mas- „sen ich mich am meisten in hiesigen Gegenden lu- „stig gemacht.

„Einstens hatte ich den Anschlag geschmie- „det, zu meinem Behuf ein Paar Kramläden in „Monmouth-Street zu eröfnen, ließ ihn aber

wieder

„wieder schwinden, und nahm mir vor, denen „zween Brüdern Rawlins in Drury-Lane, „welche Geld auf Pfänder ausleyheten, ins Hauß „zu brechen, so ich glücklich ins Werk gesetzet, „unerachtet sie mich beyde auf dem Bette in der „nächsten Stube daran ihre Sachen wegcapern „höreten. Ob nun gleich kein anderer Mensch „um mich war, stellte ich mich doch an, als theilte „ich Befehl aus, den ersten, der sich regen wür„de, nur gleich vorn Kopf zu schiessen. Daher „sie maußstille lagen, und mich meine Beute ru„hig wegnehmen liessen. Mit einem Theil da„von machte ich folgenden unglücklichen Sonna„bend, als den 31sten Octobr. einen so ausser„ordentlich prächtigen Aufzug, indem ich aus ei„nem Zimmergesellen und Schlachterknecht nun„mehro in einen vollkommenen Junker verän„dert worden, auch mit meiner vorgedachten Lieb„sten, und noch einer Dirne ihrer Bekanntschaft, „in die Stadt hineingieng, da wir uns dann in „einem öffentlichen Wirthshause, nicht weit von „meinem vormaligen Gefängniß, mit einander „rechtschaffen lustig machten.

„Des Nachmittags um 4. Uhr fuhren wir „sämtlich in einer Miethkutsche mit aufgezogenen „Fenstern unter Newgate durch, und des A„bends ließ ich in Sheers-Ale-House, in May„pole-Alley, unweit Clare-Market, meine „Mutter zu mir hohlen, trank mit ihr Drey „Viertheil eines Nösels Brantewein, und (nach„dem sie wieder fort,) bald hier bald dar in dasi-

ger

„ger Gegend noch mehr solch hitzigen Gesöffes den „ganzen Abend, bis zur unglücklichen Stunde „Zwölffe, währender Zeit mich viele meiner Be- „kannten gesehen und gekannt, auch mich sämmt- „lich gewarnet, und dabey über meine Verwe- „genheit, in solchem Aufzug zu erscheinen, ver- „wundert. Endlich waren meine Sinne von „den vielen und mancherley Geträncken den ganzen „Tag über, dermassen eingenommen und betäu- „bet, daß, als mich die Häscher wieder ausge- „forschet und gegriffen, ich ganz und gar ausser „Stand gewesen, mich zu wehren, ja kaum ge- „wußt, was sie mit mir anfiengen, vielweniger „meine ohnedem ganz abgenutzte Pistolen gegen „sie zu brauchen vermocht.

„Solchergestalt habe ich die vornehmsten Um- „stände meiner Geschichte deutlich und umständ- „lich erzehlet, und will hoffen, daß sich alle junge „Leute an meinem Beyspiel spiegeln werden.

„Nun ist nichts mehr übrig, als meinen „herzlichen Dank an Ew. Wohlehrw. Hrn. Ben- „net, Wagstaff, Hewkins, Fload und Ed- „wards für ihren Besuch und andächtigen Zu- „spruch, wie nicht weniger gegen so viel wackere „und vornehme Leute, welche ihre Freygebigkeit „gegen mich im Kerker bewiesen haben, abzustat- „ten.

Letzlich

„Letzlich flehe ich das unendliche Wesen aller „Wesen demüthigst an, mir meine unzehliche „und erschreckliche Missethaten zu verzeihen, und „meiner von hinnen scheidenden armen Seele „gnädig und barmherzig zu seyn, um Christi „willen, Amen.“

So erzehlte Sheppard, ehe er an den Galgen geknüpft ward, seine Flucht, und endigte endlich ein lasterhaftes Leben auf eine bußfertige Art.

Geschichte

20

Ludwig Dominicus Cartouche

# Geschichte

des

berüchtigten

# Strassenräubers

## Ludwig Dominicus Cartouche

eines Franzosen.

Der berüchtigte Strassenräuber Cartouche erblickte das Licht dieser Welt zu Paris im 1693sten Jahre, in demjenigen Theile dieser Stadt, welcher la Courtille heisset, unweit der sogenannten Fontaineaux Echaudez. Er erhielt in der Taufe die Zunahmen Ludwig Dominicus. Sein Verstand, Scharfsinnigkeit und Witz zeigte sich schon in der Jugend, sein Kopf schien zu grossen Dingen gemacht zu seyn, allein eben dieser Hang, in der Welt nur eine grosse Rolle zu spielen, führte ihn am Ende auf das Blutgerüste. Sein Vater war ein armer Bötticher, derselbe hatte mehrere Kinder, Cartouche hatte also von Seiten des Vaters weder ein grosses Vermögen noch eine glänzende Erziehung zu gewarten. Unterdessen ward er dennoch von demselben in Ansehung der Erziehung besonders unterschieden. Dieser bemerkte an ihm eine vorzügliche Fähigkeit, das,

was andere in vielen Jahren erst begreiffen, in kurzer Zeit zu fassen. Er schickte ihn also in das Jesuiter-Collegium, um daselbst in den Wissenschaften unterwiesen zu werden, allein diese Pflanzschule gelehrter Leute öfnete zufälliger Weise dem jungen Cartouche ein weites Feld, seine Bubenstücke erst im Kleinen, hernach aber im Grossen auszuführen. Dieser junge Mensch hatte es sich einmahl in den Kopf gesetzt, daß er eine grosse Rolle auf der Welt zu spielen bestimmt sey, er fand sich bey den Jesuiten in einer grossen Gesellschaft junger Leute, die zwar seine Mitschüler, in Ansehung des Standes aber weit von ihm unterschieden waren, indem viele Edelleute, und der vornehmsten Bürger zu Paris Kinder daselbst erzogen wurden. Jedem derselben war ein gewisses Geld zu ihrem Vergnügen zu dienen ausgesetzt, und man nahm den Stand und das Ansehen, in welchem sich das Geschlecht eines jeden befand, aus der solchem gemäß eingerichteten Kleidung gewahr. Alle diese Vorzüge waren dem jungen Cartouche täglich ein Stachel in dem Auge, er wollte gleich ansehnlich, und gleich prächtig gekleidet seyn, auch ihnen in Ansehung der Ausgaben es gleich thun, allein seinem Vater fehlten dazu die Mittel. In seinen Entwurf, unter glänzenden Mitschülern nicht der geringste zu seyn, verliebt, sann er täglich auf Mittel, sich das darzu nöthige Geld, welches ihm das Glück versagt hatte, zu verschaffen. Seine Scharfsinnigkeit ließ ihn solche ergreiffen, die ihn zuletzt dem Henker in die Hände lieferten.

Er ward zuerst ein Dieb im Kleinen. Die Obstverkäufferinnen, die in dem Eingang des Collegium von Clermont sitzen, gaben ihm Gelegenheit, durch Entwendung des Obstes seine erste Versuche zu machen. Er ward dabey jederzeit von einem guten Erfolg begleitet, und dieser glückliche Fortgang machte ihn zu Unternehmung grösserer Bubenstücke sowohl beherzt, als geschickt. Cartouche hat selbst gestanden, daß diese kleine Diebstähle der Grund gewesen, auf welchen er die Hofnung eines durch Diebereyen zu erlangenden Reichthums gegründet. Auf die Obstweiber folgten seine Mitschüler; diesen nahm er die Bücher und andere Kleinigkeiten, und der Verkauf derselben verschafte ihm Geld, welches sein Vater ihm nicht geben konnte. Da er in beyden Fällen glücklich war, so unternahm er bald darauf einen kühnen Streich, welcher ihm so viel Geld, als zu Anschaffung eines anständigen Kleides nöthig war, verschaffte. Auf dieses schrenkten sich damahls die Wünsche des jungen Cartouche ein.

Er war, als er solchen ausführete, ungefähr 11. Jahr alt, und befand sich, wegen seines Fleisses und guten Fähigkeiten schon in der 4ten Classe. In dieser saß zugleich mit ihm der junge Marquis von ***, welcher einen Hofmeister und einen Cammerdiener bey sich hatte. Der junge Marquis und der Hofmeister konnten den jungen Cartouche ungemein wohl leiden. Er hatte Erlaubniß in das Zimmer des Marquis zu gehen,

und er befand sich oft ganze Tage bey demselben. Einmahls hörete er den Cammerdiener des Marquis von 100. Thlr., die er eben in Empfang genommen, reden, sahe auch, wie er dieselben in ein gewisses Kästchen verschloß. Hier faßte er also den Entschluß zum erstenmahle, einen Diebstahl von 100. Thlr. zu begehen, und er setzte solchen auf das geschwindeste ins Werk. Er hatte noch niemahls einen so grossen Schatz bey einander gesehen, und konnte dahero seine Augen von dem glückseeligen Behältniß des Geldes gar nicht abwenden. Er hat auch im Gefängniß vor seiner Hinrichtung gestanden, daß seine Begierde nach diesem Gelde so groß gewesen, daß eine ganze Woche das reitzende, welches in dem Kästgen verborgen gelegen, ihn beschäftiget habe. Unterdessen war das Gewissen des jungen Cartouche noch zärtlich. Seine bisherige Diebstähle waren von geringer Beträchtlichkeit, bey diesem aber empfand er schon einen Schrecken, und die Vorstellung der Sünde, welche er dadurch begehen würde, verursachte ihm grosse Angst. Nichts als der grosse Entzweck, welchen er sich vorgesetzt, nemlich in der Kleidung nunmehro seinen Mitschülern gleich zu kommen, brachte die Regungen des aufsteigenden Gewissens zum Stillschweigen. Er hielt sich durch diese habende Absicht schon halb gerechtfertigt. Die Schwierigkeit, den Kasten aufzubrechen, war für ihn von keiner Beträchtlichkeit, und er bediente sich zu Ausführung seines Vorhabens derjenigen Zeit, zu welcher der Hofmeister und Cammerdiener gewöhnlich

wöhnlich ausgiengen. Er sahe sie eines Morgens in die Stadt gehen, und dieses war die Losung, nicht länger zu säumen. Da er in der Classe bey dem jungen Marquis saß, so zog er diesem den Schlüssel zu der Stube behende aus der Tasche, und bat sich von dem Aufseher sogleich Erlaubniß, hinaus zu gehen, aus. Er verdoppelte seine Schritte, um in des Marquis Stube zu kommen, aus solcher gelangte er in die nicht verschlossene Cammer des Bedienten. In dieser befand er das Kästgen an dem Orte, wo er es gesehen, nicht mehr; er muste, um solches von einem grossen Schranke herunter zu hohlen, zwey Stühle auf einander setzen, und bekam es gar bald in seine Hände.

Mit einem Handwerkseisen seines Vaters eröfnete er die Schachtel, in welcher die 100. Thlr. lagen. So günstig diese Aussicht war, so erfolgte doch bald etwas, welches auf einmahl die Freude des jungen Cartouche unterbrach. Der Hofmeister kam aus der Stadt zurück, er forderte von dem jungen Marquis den Schlüssel, und als dieser ihn in der Tasche nicht finden konnte, begab er sich sogleich, in Meynung, daß er aus Versehen stecken geblieben, nach der Stube. Der Kammerdiener kam aus der Stadt gleichfalls zurück, und dieser erschien fast also zu eben der Zeit, als der Hofmeister und der aus dem Collegium zurückkommende junge Marquis auf der Stube. Das, was der Hofmeister von dem jungen Marquis vermuthet hatte, nemlich, daß er den

Schlüssel aus Versehen stecken gelassen, hatte Cartouche unvorsichtiger Weise gethan. Die Erösnung der Thüre war also keiner Schwürigkeit unterworfen. Der junge Dieb lag bey dem erbeuteten Kästgen auf dem Schranke, und rührte sich, um nicht gehört zu werden, gar nicht von der Stelle. Er hörte den jungen Marquis erzehlen, daß Cartouche plötzlich aus der Schule gelauffen, und daß solches die Verwunderung aller Schüler nach sich gezogen. Zum Unglück bekam der Kammerdiener Kopfschmerzen, blieb den ganzen Tag zu Hause im Bette liegen, und vergrösserte die Angst des jungen Diebes.

Cartouche hat bey der Erzehlung dieser Begebenheit noch oft seine Verwunderung darüber bezeugt, daß der Cammerdiener ihn nicht gesehen, und er hat versichert, daß er oft sich selbst zu verrathen, und wegen des begangenen Diebstahls fußfällig um Verzeihung zu bitten, im Begrif gestanden, daß aber die Furcht, in dem Cammerdiener kein edles Herz zu finden, und die Schande, bey dem ersten wichtigen Streiche ertappt zu werden, ihn davon abgehalten habe. Er muste in diesem Gefängniß noch eine ganze Nacht nebst dem folgenden Tage zubringen, indem der Cammerdiener, welcher sich noch immer übel befand, auch den folgenden Tag nicht ausgieng. Den dritten Tag endlich ward der von Hunger, Durst und Schrecken auf das äusserste geplagte Dieb von dieser Einsperrung erlöset. Der Cammerdiener ward in eine Gesellschaft geladen,

laden, welche nur die Geniessung alles möglichen Vergnügens zum Endzweck hat, und folgete diesem Ruf auf das geschwindeste. Cartouche stieg nun von dem Schranke herunter, allein nun traf ihn ein neuer Unfall. Der junge Marquis nebst dem Hofmeister, welche kurz vorhero ausgegangen waren, traten wieder in die Stube. Cartouche unterbrach zuerst das Stillschweigen, welches in der Bestürzung dieser drey sich so unvermuthet antreffenden Personen seinen Grund hatte, er beleidigte die Wahrheit bey Erzehlung der Ursachen, welche ihn zur Flucht aus dem Collegio und seinem Aufenthalt in des Marquis Zimmer Gelegenheit gegeben, und begleitete solche mit Thränen. Der junge Marquis und der Hofmeister waren beyde seine Freunde, sie liessen nicht den geringsten Argwohn blicken, sie massen den Worten des jungen Lügners völlig Glauben bey, und liessen ihn endlich, nachdem sie ihm vorher zu Essen gegeben, und auch bey dem Vorsteher der Schule wegen seines Aussenbleibens alles wieder gut zu machen, versprochen, nach Hause gehen.

Die Schätze von einem ganzen Goldbergwerke sind nicht so wichtig, als die gestohlne 100. Thlr. in den Augen desjenigen, dem sie so viele Angst und Gefahr gekostet, zu seyn schienen. Sein Vater ließ ihn zwar wegen des Aussenbleibens aus dem Collegium sehr harte an, er wuste aber denselben durch eine Menge von Erdichtungen zu besänftigen, und da eben damahls der grosse Jahrmarkt zu St. Germain gehalten ward,

so erhielt er Erlaubniß, denselben zu besuchen. Bey der Rückkehr begegnete ihm einer seiner Brüder, von diesem erfuhr er, daß man über ihn geklagt, und daß, wenn die Beschuldigung gegründet, eine harte Straffe auf ihn wartete. Dieses war ein Donnerschlag für den jungen Cartouche, ohne sich weiter mit Fragen aufzuhalten, nahm er von seinem Bruder Abschied, und von seinem künftigen Schicksaal ganz beschäftiget, durchkreutzte er die weitläuftige Stadt Paris. Seine Gedanken waren damahl sehr verwirrt, und er befand sich, ehe er es vermuthete, ausserhalb der Stadt, und bald darauf zu Reinemoulin. Hier überfiel ihn die Nacht. Es war schon 12. Uhr nach Mitternacht, als er daselbst ankam, und weil kein ordentliches Wirthshaus daselbst anzutreffen, er auch bestohlen zu werden befürchtete, so legte er sich hinter einen grossen Busch, um den Anblick der Morgenröthe zu erwarten. Eine Menge aukommender Leute liessen ihn nicht lange schlaffen, er konnte dieselbe bey dem Mondenlicht gewahr werden, und bald darauf lagerten sie sich ungefehr 20. Schritte von ihm. Die Sprache derselben war ihm unbekannt, unterdessen setzte ihn doch die Nachbarschafft von zwanzig Manns- und Weibspersohnen ungemein in Schrecken, zumahl er aus ihrer groben Kleidung, wunderlichen Geberden, Singen, Tanzen, und den Anstalten zu einer um Mitternacht zu haltenden Mahlzeit sich keine richtige Begriffe von der Beschaffenheit der ihm so nahen Gesellschafft, machen konnte.

Da sich diese Begebenheit nach Mitternacht zutrug: so glaubte er aus Ueberzeugung in der ansehnlichsten Herenversammlung sich zu befinden, er bat GOtt um Verzeihung aller begangenen Missethaten, und glaubte, von des Teufels Klauen nicht weit mehr entfernet zu seyn, als einige, um sich zu versichern, daß hinter dem Busch keine Feinde verborgen wären, sich ihm näherten, so bald diese erblickten, daß nur ein kleiner in schlechten Kleidern sich befindender Junge daselbst verborgen sey, fiengen sie an, allerhand wunderliche Wendungen zu machen, so daß Cartouche, welcher mitten unter Heren zu seyn glaubte, überlaut zu schreien anfieng. Dieses Geräusch konnte die ganze Gesellschaft entdecken, sie ward also schlüssig in französischer Sprache ihn zu versichern, daß sie gleichfalls Menschen wären, nur daß wegen der Landesart die Farbe ihrer Gesichter schwärzer sey. Diese Nachricht setzte ihn in eine muntre Verfassung, zumahl, da sie noch die Höflichkeit hinzufügten, ihn mit einer aus Spanferkeln, Hünern und Tauben bestehenden Mahlzeit zu bewirthen. Mit seinen neuen Bekannten zufrieden, und von einer schmackhaften Mahlzeit gesättigt, überließ er sich mitten unter ihnen dem Schlaf. Allein er fand beym Erwachen, daß ein Dieb über den andern gekommen, und die mit so vieler Mühe und Gefahr erworbene 100. Thlr. ihm entwendet worden. Nun wußte er, ohne daß man es ihm gesagt hatte, daß er sich unter Zigeunern befand, er drohete, sie zu verrathen, ward aber bald von ihnen besänfftiget. Die alte Ziegeunerinn,

rinn, welche das Haupt dieses Haufens war, führte ihm zu Gemüthe, daß er unfehlbar das Geld, welches sie ihm genommen, auf eine unrechtmäßige Art erlangt habe, daß, weil es nicht gewöhnlich sey, bey einem so jungen Menschen dergleichen Geldvorrath anzutreffen, er es vermuthlich bey der Flucht von Hause seinen Eltern gestohlen haben würde, und daß, wann er den erlittenen Diebstahl nicht verschmertzen wollte, sie ihn nach Paris in seiner Eltern Haus zurück liefern wollte. Diese Drohung sowohl als die schmeichelhafte Abbildung, welche man ihm von der Lebensart der Zigeuner machte, bestimmte ihn gar bald, mit solchen in die genaueste Verbindung zu treten. Alles dieses ward in einer Stunde bewerkstelliget, er erhielt eine Anweisung, daß sein Verlust von den ersten Geldern, die man von den Bauren für Zaubereyen oder Wahrsagungen lösen würde, erstattet werden sollte, und ward dadurch völlig befriediget.

Cartouche war bis dahin nur seinem eigenen Nachsinnen in Ausübung der Diebsgriffe überlassen gewesen, nun kam er in die hohe Schule der Zigeuner, und er legte sich mit so gutem Fortgang auf die Wissenschaft des Beutelfegens, daß nach Verlauf von 3. Jahren keiner seiner Gesellschaft ihn an Geschicklichkeit und Verwegenheit übertraf. Jedoch mitten in dieser schönen Laufbahn ward er durch einen unvermutheten Zufall aufgehalten. Das Parlament zu Rouen machte so gute Anstalten, daß die ganze Zigeuner-

Bande

Bande bald zerstreuet ward. Cartouche befand sich also ohne Gesellschaft, und faßte den Entschluß, auf der See sein Glück zu machen. Er war eben unter einem Hauffen holländischer Matrosen, und im Begriff, auf das Schif zu gehen, als ihn einer seiner Verwandten unvermuthet antraf.

Dieser spatzierte eben am Hafen, und erkannte ihn, der tragenden lumpichten Kleidung ungeachtet, für seinen verlohren gehaltenen Vetter. Er umhalsete diesen Landläufer zärtlich, Freudenthränen waren die Kennzeichen seiner zärtlichen Liebe, und er nahm ihn sogleich mit nach dem Wirthshause, in welchem er sich aufhielt. Er hatte ihn mitten unter den Matrosen einige Stücke Fleisch mit grössester Begierde essen sehen, und sorgte dahero zuförderst, seinen Hunger zu stillen, sodenn ließ er ihn nackend ausziehen, baden, ihm die Haare abschneiden, und mit neuer Wäsche und Kleidern versehen.

Der verlohrne Sohn hatte sich also wieder gefunden, und der gutherzige Vetter wendete nun seine Bemühung an, ihn dem Vater wieder zu geben. Er schrieb demselben die Art und Weise, wie er den Bösewicht gefunden, und von ferneren Abentheuren abgehalten; er ersuchte ihn, die Beleidigungen zu vergessen, und in Ansehung, daß derselbe feyerlich angelobte, sich künftig zu bessern, ihn in das vätterliche Haus wieder aufzunehmen. Jedoch der Vater war unerbittlich, der Schimpf, welchen der Entlauffene

durch

durch seine Bubenstücke ihm zugezogen, war seinem Gedächtniß zu feste eingeprägt, er wollte ihn also für seinen Sohn nicht ferner erkennen, verbot, ihm solchen sehen zu lassen, drohete ihn zu tödten, und überließ ihn seinem Schicksal.

Der barmhertzige Verwandte ließ dem unerachtet seine Hofnung nicht sinken, er nahm den jungen Cartouche mit sich nach Paris, und verbarg ihn daselbst in seiner Bude. Eine schwere Krankheit befiel ihn, und man versichert, daß die ordentliche Lebensart, die er nunmehro führen mußte, nebst dem ihm ungewöhnlichen Stillesitzen solche verursacht habe. Nachdem solche acht Tage gedauret, versicherte der Arzt, daß er an den Pforten des Todes stehe. Nun kam die Reue in sein rohes Herz, er verlangte mit Ungeduld, seinen Vater zu sprechen, ihn mit thränenden Augen um Verzeihung zu bitten, und versöhnt zu sterben. Der Vater, welcher von dem Aufenthalt des Sohnes in Paris noch nichts wußte, erschrack über die Nachricht, ließ sich bewegen, ihn zu besuchen, nahm seine Abbitte an, und versprach ihm von neuem seine väterliche Zuneigung.

Nach diesem Vorfall erlangte Cartouche seine Gesundheit bald wieder, und er schien ein ganz anderer Mensch geworden zu seyn, um seine vorige liederliche Streiche in Vergessenheit zu bringen; allein dieser gute Anschein war von kurzer Dauer. Der Hochmuth, die Begierde, sich vor andern seines gleichen hervorzuthun, brachte denselben

selben bald wieder auf Abwege, die ihn endlich des Henkers Hand überlieferten.

Die Liebe, oder vielmehr die Begierde, die Umarmungen einer eigennützigen Dirne zu geniessen, führte ihn abermahls zu dem Geldkasten seines Vaters, und in der Folge zu wichtigen Spitzbübereyen. Diese eigennützige Schöne war eine Näherinn, wohnte in der Nachbarschaft des Cartouche, und hatte viele Liebhaber, unter denen der freygebigste allemahl der angenehmste war. Cartouche war in dieselbe sterblich verliebt, er fieng seine Liebesgeschichte dadurch an, daß er den Verdienst eines ganzen Jahres dazu anwendete, sich ein anständiges Kleid machen zu lassen, das Geld, um Geschenke zu machen, fehlte ihm gänzlich, ohne diese war der Eingang zu dem Herzen seiner Näherinn verschlossen, er war nicht klug genug, diese thörichte Liebe zu verachten, und beschäfftigte sich also lediglich mit den Mitteln, seiner Begierde ein Gnüge zu thun. Unter diesen war das Stehlen zwar das gefährlichste, allein die Geschicklichkeit in dieser Kunst, welche er bereits erworben hatte, überwog alle andere Betrachtungen. Er machte sich zuerst an den Geldkasten seines Vaters, und durch Hülfe dieses Diebstahls ward er in etlichen Tagen der erste Liebhaber einer eigennützigen Person. Jedoch sein Wetterglaß kam bald ins Fallen. Die übrigen Liebhaber hatten mehr Geld, und also mehr Nachdruck, die wiederholte Ausgaben zu bestreiten. Cartouche ward also zurück gesetzet, und

fand die Thüre verschlossen. Zum Unglück durfte er dem väterlichen Geldkasten sich nicht mehr nähern, weil der Vater den Diebstahl wahrgenommen, und solchen sehr genau bewahrte. Er fieng demnach sein Handwerk im Grossen zu treiben an. Uhren, Tobacksdosen, Degengefässe beschäftigten seine niemahls müßige Hände, und da er günstige Augenblicke wählte, so war er in allen seinen Unternehmungen glücklich, und schafte dadurch sich und seiner Näherinn reichlichen Unterhalt.

Der Vater des Cartouche gerieth über den reichlichen Aufwand des Sohnes in billige Verwunderung, allein er erhielt auf Befragen zur Antwort, daß das Glück im Spielen ihm günstig sey. Diese Nachricht machte den Vater zwar dem Schein nach ruhig, heimlich aber gab er auf alle Handlungen des Sohnes die genaueste Achtung. Endlich entdeckte er den Kasten, welcher die gestohlne Güter verwahrte, und sehr reichlich angefüllet war. Nachdem er solche in Augenschein genommen, und die böse Streiche seines Sohnes ihm bekannt worden, beschloß er ihn in das Zuchthaus bringen zu lassen, redete mit dem Zuchtmeister, machte sich anheischig, den Verbrecher in einem Wagen dahin zu führen, und erhielt das Versprechen, daß derselbe nach Verdienst gezüchtiget werden solle.

Der alte Cartouche machte darauf dem Sohn bekannt, daß man zu St. Lazare fünfhundert Tonnen bey ihm bestellet, er des andern Morgens

gens frühe dahin fahren müsse, und von ihm begleitet seyn wolle. Cartouche nahm den Vorschlag an, eine Miethkutsche brachte ihn dahin, in einer kleinen Entfernung von dem Zuchthause erblickte er die Gerichtsdiener, welche verkleidet waren, und ihn umringeten. Die Gefahr, in welcher er sich befand, war dringend, die Gewalt konnte hier nichts ausrichten, er rufte also seine Geschicklichkeit zu Hülfe, und diese half ihm aus der Schlinge.

Der Vater gieng unter dem Vorwand, daß er bey dem Vorsteher dieses Hauses die Erlaubniß, den Garten zu besehen, auswürken wollte, zuerst hinein, und dessen Entfernung erleichterte die Flucht des Sohnes. Dieser sollte ihn an der Thüre erwarten, und nahm die Gelegenheit in acht, sein schlechtes Kleid, Peruque und Hut abzuwerffen, und aus dem Schnupftuch eine Mütze zu machen. In dieser einem Pastetenbecker-Jungen gleichenden Tracht gieng er durch eine Seitenthüre des Hauses heraus, und mitten durch die ihn nicht kennenden Gerichtsdiener. Er nahm sogleich den Weg nach seines Vaters Hause, zog daselbst bessere Kleider an, und nahm die gestohlne Güter, welche der Vater in unverrückter Ordnung gelassen hatte, zu sich. Der Vater fand, als er aus dem Zuchthause zurückkam, den Sohn nicht mehr, die Gerichtsdiener fanden nur seine Kleider, und er war der gerechten Strafe entgangen.

Der junge Cartouehe war nun abermahls sich selbst gelassen, und er trieb sein Handwerk mit nicht weniger glücklichem Fortgang. Um sich für seinen Verfolgern in Sicherheit zu setzen, verunstaltete er sein Gesicht, veränderte seinen Nahmen und Kleider, verließ alle vorige Bekanntschaften, sogar auch die Näherinn, und fieng das Stehlen bey den grösten Versammlungen nunmehro als ein Handwerk zu treiben an. Er hatte es in dieser zum Galgeu führenden Kunst zu einem so hohen Grad der Geschicklichkeit gebracht, daß auf ihn niemahls Verdacht kam, oder er entdeckt wurde. Nur einer seines gleichen war so geschickt, ihn zu beobachten, und dieser war der Anführer oder Lehrmeister, welcher ihn zu grösserer Vollkommenheit anführte.

Cartouche befand sich in der Jesuiterkirche zu Paris. Bey dem unweit des Beichtstuhls entstandenen Gedränge, nahm er einem Deutschen eine englische Uhr aus der Tasche. Ob nun gleich der Eigenthümer seinen Verlust nicht gewahr ward: so bemerkte doch ein anderer unbekannter Mensch diesen Diebstahl; dieser ergrief den Cartouche bey dem Herausgehen aus der Messe bey dem Arm, und meldete ihm, daß er wegen einer gewissen Angelegenheit mit ihm zu reden habe. Beyde giengen darauf, ohne den geringsten Wortwechsel, bis zu der Ecke der Strasse la Couture, und hier ward Cartouche gewahr, daß der Fremde einer seines Gleichen sey. Dieser Unbekannte forderte ihm seinen Geldbeutel ab;

ab; Cartouche antwortete durch Ziehung des Degens, und versicherte, daß der Geldbeutel sich an der Spitze desselben befände. Der Fremde war mit dieser Antwort zufrieden, und sagte: Es ist genug, tapferer Kerl; ich wollte sie nur in Versuchung führen, ob sie eben so herzhafftig als geschickt wären. Jetzo bin ich vollkommen befriediget. Diese zwey Meister von einerley Handwerk wurden darauf die besten Freunde. Der Unbekannte umarmte den Cartouche, und versicherte ihn, daß er durch die ausserordentliche Behendigkeit, mit welcher er dem fremden Herrn in der Kirche die Uhr entwendet, ganz ausser sich gesetzet worden, daß er sich aber für schuldig halte, ihn noch in einigen nützlichen Sachen zu unterrichten, und daß er sich dafür nur sein Zutrauen und Freundschaft ausbitte. Bald darauf gelangten sie an einen Ort, wo einige Bediente sich schlugen. Der Fremde verließ den Cartouche, kam aber bald mit einer Beute von etlichen neuen Louis d'or zurück. Diese hatte er in dem Getümmel gestohlen, er zeigte solche dem Cartouche, entdeckte demselben seinen Nahmen, und ersuchte ihn, zu Theilung des Raubes ihn nach Hause zu begleiten.

Cartouche konnte nunmehro seinen Argwohn fahren lassen, er hatte seinen Begleiter bis dahin für einen Ausforscher gehalten, der ihn nach Erfahrung seiner Heimlichkeiten den dazu bestellten Gerichtsknechten überliefern wollen. Nunmehro zeigte sich die Gleichheit des Standes, und

diese bewog ihn, bis in das fünfte Stockwerk eines Hauses, wo er eine alte Frau, und zwey junge artige Mädchens antraf, zu folgen. Die letztern begegneten dem Cartouche mit vielem Anstande. Er bekam von den gestohlnen Louis d'Ors, so wie alle übrige, seinen Antheil, und beschenkte hingegen seinen neuen Freund mit einer Tages zuvor entwendeten goldenen Uhr. Die Unterredung von dem verführischen Handwerk, zu welchem diese ganze Gesellschaft gehörete, ward bis nach der Mittagsmahlzeit verschoben. Sodenn aber fieng der ältere Meister dieses Handwerks gute Lehren zu geben an; er machte ihm die Nothwendigkeit begreiflich, Freunde zu haben, die bey entstandenem Unglück Verfügung zur Befreyung aus der Gefangenschaft treffen können, er wies ihm die nützlichen Folgen aus der Bekanntschaft mit solchen Leuten, welche auf öffentlichen Plätzen oder Strassen unvermutheten Lerm erregen, und durch die dadurch bewirkte Versammlung einer Menge von Volk die Wege zum Stehlen erleichtern, kurz, er lehrete den jungen Cartouche, daß ob er gleich bey einem geringen Alter von 17. Jahren durch fast siebenjährige Uebung eine grosse Geschicklichkeit erlanget, alles dieses dennoch unvollkommen bleibe, wenn er nicht mit den vornehmsten Meistern dieser Kunst in Paris Bekanntschaft mache. Er rieth ihm an, etliche kluge und beherzte Freunde zu erwehlen, und sich nicht tausend Gefährlichkeiten, denen er bishero nur durch ein ausserordentliches Glück ausgewichen, ferner blos zu stellen.

Cartou-

Cartouche folgete den Lehren seines Freundes, welcher bald darauf sein Schwager ward, indem er die jüngste der beyden Mädchen, die er gesehen, zu seiner Ehegattinn erwählte, deren älteste Schwester aber den Anführer zum Mann hatte. Er vereinigte sich mit diesem letztern, und beyde stahlen nunmehro gemeinschaftlich. Cartouche ward von vielen Neuigkeiten und neuen Kunstgriffen unterrichtet, allein diese Verbindung mit seinem Schwager, und die Ehe mit seiner jungen Gattinn daureten nur 6. Monathe. Frankreich hatte damahls einen sehr wachsamen General-Lieutenant der Policey, welcher von Argenson hieß. Dieser nahm so gute Maasregeln, oder das Schicksahl dieser unglücklichen Gesellschafft wollte es, daß des Cartouche Frau, nebst dessen Schwägerinn und Schwager in die Hände der Gerechtigkeit fielen, beyde erstere in das allgemeine Zuchthauß, letzterer aber nach Toulon geschickt ward, um dem Könige auf den Galeeren zu dienen.

Cartouche fand sich durch diesen Zufall von allen verlassen, sein Verstand und das durch Diebstähle gehäufte Geld erleichterten ihm solchen auf eine sehr merkliche Art. Er war in seinem Handwerk nicht müßig, er besuchte die öffentlichen Spielhäuser; das Glück im Spiel war ihm günstig, und durch seine Klugheit ward er in Stand gesetzt, junge und unerfahrne Leute zu betrügen, er wohnte in prächtigen Zimmern, er hielt sich etliche Bediente, und führte sich durchgehends

als eine Standesperson auf. Allein diese Freude daurete nicht lange. Eine sonderbare Begebenheit mit einem seiner Bedienten versetzte ihn fast in sein voriges Nichts. Dieser Kerl liebte, wie sein Herr, verbuhlte Weibspersonen, und fand für nöthig, um die Gewinnsucht einer derselben zu befriedigen, seinem Herrn eine gewisse Summe Geldes zu entwenden. Cartouche, welcher die Gerechtigkeit liebte, wollte seines Dieners Verbrechen nicht ungestraft hingehen lassen, und ließ ihn ins Gefängniß setzen. Bey dem Verhör versicherte der Schuldige, daß man ihm unrechtmäßiger Weise einen Diebstahl aufbürde, und daß, wenn ja in dem Hause ein Dieb sich aufhalte, solches sein Ankläger selbst seyn müße. Das böse Gewissen verursacht beständigen Argwohn, Cartouche hatte kaum des Dieners Geständniß gehöret, so glaubte er schon, daß die Richter auf ihn argwöhnisch werden, und den Beweis des geschehenen Diebstahls fordern würden. Er beschloß also, sich vor den Augen der Welt zu verbergen, und war eben im Begrif, solchen Entschluß ins Werk zu setzen, als ein Gerichtsbedienter ihn für den General-Policey-Lieutenant forderte. Er trat zitternd in den großen zu dem Verhör der Partheyen bestimmten Saal. Nach einigem Verweilen entschied der General-Policey-Lieutenant zwey oder drey Sachen. Nach dem Tagezettel sollte nunmehro die Sache eines Müllers entschieden werden, dessen Nahmen aber der Herr von Argenson nicht lesen konnte. Er rief also aus: Weishut wo bist du? Der Müller

wuste

wuste zwar, daß dieses Rufen ihn angehe, allein er meldete sich nicht, und reitzete den General-Lieutenant der Policey, durch sein Stillschweigen zum öftern Rufen, dergestalt zum Zorn, daß er dem Weishut 40 Sols zur Strafe auflegte, welche, als er auf ferneres Rufen nicht antwortete, auf 4, 6, 8 und 10 Francs, ja endlich auf 10 Thaler erhöhet ward. Als er vernahm, daß er eine Geldbuße von 10 Thalern erlegen sollte, brach er sein halsstarriges Stillschweigen, warf seinen weißen Hut in die Höhe, und sagte: Bezahle doch, du weißer Hut, ich will lieber, daß du bezahlest, als daß ich bezahlen sollte. Dieser Auftritt erregte das Lachen des General-Policey-Lieutenants sowohl als der übrigen Personen im Gerichtssaale, und machte ein Zwischenspiel bis zur Untersuchung derjenigen Sache, welche zur Vorladung des Cartouche Gelegenheit gegeben hatte. Dieser müste auf ein von dem Gerichtsdiener gegebenes Zeichen hervortreten, und das Bewustseyn böser Dinge machte, daß er mit einer blassen Gesichtsfarbe erschien. Die Fragen, welche man ihm vorlegte, betrafen eine Schlägerey, welcher er den Tag vorher zugesehen hatte. Er muste sein Bekänntniß unterschreiben, und ward darauf von dem Herrn von Argenson entlassen. Nichts konnte der Freude des Cartouche gleichen, er glaubte, daß man ihn, um die Klage gegen seinen Bedienten zu rechtfertigen, vorfordern lassen. Als aber von dieser Sache ganz und gar die Rede nicht war, fand sich die vorige Heiterkeit seines Gemüths wieder

 ein,

ein, jedoch war diese Freude von keiner langen Dauer.

Die Geschicklichkeit des Cartouche in der Beutelschneiderey fand ihre Neider, viele merkten seine List und Betrügereyen, die Aussage seines Dieners kam dazu, er ward in allen öffentlichen Gesellschaften durch die schimpflichen Nahmen, welche man ihm beylegte, und durch die ihm so wenig vortheilhafften Erzehlungen dergestalt verachtet gemacht, daß er solche zu besuchen, sich nicht ferner unterstand. Die Hofnung, jemahls wieder daselbst erscheinen zu können, war ihm benommen, und er nahm dahero seine Maasregeln, er verkaufte seine gute Sachen, entließ seine Bedienten, und da ihn die Noth trieb, so legte er sich auf das Handwerk, denen zu Paris sich aufhaltenden Werbeofficiers einfältige Leute zuzuführen.

Ausser diesem richtete er es dergestalt ein, daß er wegen eines angeblichen Geheimnisses, die Diebe zu entdecken, und in der Gerechtigkeit Hände zu liefern, dem General-Policey-Lieutenant vorgestellet wurde. Dieser ward durch die deutliche Art und Weise, welche ihm Cartouche vorstellete, dergestalt überzeuget, daß er dem Cartouche täglich einen Thaler auszahlen ließ. Diese Belohnung verdiente er durch seine beständige Aufmerksamkeit, dem Herrn von Argenson die Nahmen der Diebe, den Ort ihres Aufenthalts und alle begangene Diebstähle zu berichten.

Zugleich

Zugleich gab ihm dieser neue Dienst Gelegenheit, solche Diebe, deren er sich dereinst mit Nutzen zu bedienen hofte, dadurch sich zu Freunden zu machen, daß er ihnen das, was gegen sie beschlossen worden, entdeckte, und im Gegentheil diejenigen seiner ehemaligen Mitgehülfen, welche ihm zum Mißvergnügen Anlaß gegeben, nachdrücklich zu strafen. Unterdessen vereitelte ein ungefehrer Zufall auf einmahl alle Entwürfe des Cartouche. Da mehrere Handwerker gemeiniglich den Meister verderben: so führte auch die zweyte Beschäfftigung, welcher sich Cartouche unterzogen hatte, ihn ganz unvermerkt ins Verderben.

Cartouche machte sich anheischig, einem Unterofficier für gute Bezahlung 5. Mann zu liefern, konnte aber nur 4. Mann zur Stelle bringen, und blieb wegen des fünften in Rest. Der Unterofficier, welcher ein schlauer Vogel war, verbarg sein Mißvergnügen, und bat den Cartouche, daß er die neugeworbenen Leute nach Vallette begleiten helfen sollte. Dieses geschahe. Cartouche ließ sich bereden, bis nach Meaux mit zu reisen, und nahm in allen Wirthshäusern gute Mahlzeiten, nebst etlichen Flaschen Wein zu sich. Dieses that er besonders zu Meaux, man brachte ihn betrunken zu Bette, man band ihm Hände und Füße, man versicherte ihn, als er aufwachte, daß er Handgeld genommen, auf die Gesundheit des Königes getrunken, und nunmehro zu dem Regiment nach Flandern marschiren müste. Alle seine Vorstellungen nebst der Fluth von

Schelt-

Scheltwörtern, die er gegen den Unterofficier, wegen seiner Untreue, ausstieß, halfen nichts. Er befand sich in des leztern Gewalt, und muste also wider seinen Willen den Weg nach Flandern nehmen. Der Hauptmann, unter dessen Compagnie er kam, war mit seinem guten Aussehen, wie auch in der Folge, mit dessen Genauigkeit im Dienst, in welchem er sich besonders hervorthat, ungemein wohl zufrieden. Der Feldzug gab ihm Gelegenheit, an seiner Beförderung zu arbeiten, allein unvermuthet ward Friede geschlossen, welcher die Hofnung auf einmahl vernichtete, und ihn seinen Abschied zu fordern bewog.

Cartouche fand bey seiner Ankunft zu Paris, wohin er sich nach erhaltenem Abschied begab, eine Menge solcher Leute, deren Dienste ihm zu Ausführung eines Vorhabens, mit dem er schon lange schwanger gieng, nöthig waren. Der Friede hatte viel Officiers und Soldaten, denen man ihren Abschied unverlangt gegeben hatte, ausser Nahrung gesetzet, unter diesen befanden sich viele unvermögende, noch mehrere aber, denen es nicht gelegen fiel zu arbeiten, und sich dadurch Unterhalt zu verschaffen, und eben diese Leute waren tüchtig, eine Bande von Spitzbuben auszumachen,

* Eleonora Galigai, Gemahlin des Französischen Marschalls, Concino Concini, Marquis von Ancre, war eine verschmizte Italiänerin, besaß die vorzügliche Gnade der Königin von Frank-

machen, deren Oberhaupt zu werden, Cartouche sich in den Kopf gesetzet hatte. Um zu dieser hohen Würde zu gelangen, bedienete er sich derjenigen Zauberkünste, welche die Marschallin von Ancre * nach ihrem auf dem Blutgerüste gethanen Bekänntniß gleichfalls in Uebung gebracht hatte, nemlich der Gewalt, welche starke Geister über schwächere haben. Er hatte sich zum Meister der wichtigsten Geheimnisse eines jeden seiner künftigen Untergebenen gemacht. Seine Herzhafftigkeit und schmeichelhafftes Wesen hatte ihm schon ihre Hochachtung und Freundschafft erworbeu, ehe er ihnen noch gesagt, daß sie künfftig unter seiner Fahne dienen sollten. Dieses that er endlich in einer kurzen Anrede, in welcher er ihnen die Nothwendigkeit zeigte, sich auf eine Art, welche es auch seyn möchte, Unterhalt zu verschaffen. Er zeigte ihnen die Beutelschneiderey als das bequemste Mittel dazu an, und führte ihnen zu Gemüthe, daß eine solche Gesellschaft ohne die stärksten Verbindungen nicht bestehen könne. Er versammlete sie zu Paris in einer Nacht zwischen einem Sonntag und Montag, auf dem Boulevart, und fand solche beynahe 200. Mann stark. Er hielt eine Rede an sie, worinn er ihnen, wegen der gefasten rühmlichen Entschlüßung Glück wünschte,

---

Frankreich, Maria von Medicis, und ward 1617. den 8. Jul. zu Paris auf Antrieb des Marschalls von Luines enthauptet, der ihr und ihres Mannes Ansehen jederzeit beneidet.

wünschte, und die Kühnheit, als die gröste Tugend, anprieß. Die Erwehlung eines Generals und die Einführung gewisser Gesetze ward nicht vergessen; Cartouche ward zum obersten Anführer ernennt, ihm auch aufgetragen, den Unerfahrnen in der Kunst, zu tödten und zu stehlen, Anweisung zu geben. Man beschloß, in einer nechst zu haltenden zweiten Versammlung die Gesetze zu untersuchen, und sich zu deren Haltung durch einen Eidschwur verbindlich zu machen.

Cartouche hatte bey dieser ersten Musterung, welche sich in gröster Stille endigte, eine ganz besondere Begebenheit. Seine Leute waren kaum auseinander gegangen, als ein gewisser Mann sich ihm näherte, und ihn mit folgenden Worten: Mein Herr General, erbarmen sie sich über einen fast vor Hunger sterbenden Menschen, anredete. Dieses war ein Bettler, welcher wegen Müdigkeit in einem Graben eingeschlafen, und die nächtliche Zusammenkunft beym Erwachen wahrgenommen hatte. Cartouche glaubte verrathen zu seyn, und fragte daher den Unbekannten, woher er ihn kenne? Dieser hatte die versammlete Volkmenge für Soldaten gehalten, und bildete sich also fest ein, daß Cartouche ein General sey. Seine Antwort war dahero folgende: Mein Herr, ich kenne sie sehr wohl, ich habe so wohl sie als ihre Officiers und Soldaten gesehen, und dieses überzeugt mich, daß sie der Heerführer einer Armee, oder wenigstens General-Lieutenant der Armeen sind. Ich schmeichele mir, daß sie

einen

einen fast vor Hunger sterbenden Menschen, der GOtt um Seegen für dero Unternehmungen bitten wird, ihres Mitleidens würdigen werden. Cartouche ward nunmehro von seiner Unruhe befreyet. Er gab dem Bettler ein Allmosen, lachte über diese unvermuthete Begebenheit, und begab sich nach Paris.

Die Gesellschaft, an deren Spitze sich Cartouche befand, war aus verschiedenen Gliedern zusammen gesetzt. Desselben Brüder, welche er zu diesem gefährlichen Handwerk verführet hatte, befanden sich gleichfalls darunter. Manchem hat die Noth die Waffen in die Hand gegeben, viele waren schon alte Spitzbuben, einige junge Handwerkspursche, welche der schweren Arbeit überdrüssig, die Werkstätte verlassen, manche aus den Zuchthäusern Entlaufene, und endlich Bettler machten diesen Haufen aus. Es war unmöglich, daß derselbe ohne Vorschrift der von jeden zu beobachtenden Aufführung lange bestehen konnte. Cartouche ließ also bey der zweyten Versammlung jeden auf die von ihm geschriebene Gesetze den Eid ablegen, sich die uneingeschrenkte Macht, jeden Uebertreter der Gesetze am Leben zu strafen, auftragen, und versprach seiner Seits die strengste Mannszucht sowohl, als über die vorgeschriebene Ordnung ohne Ansehung der Person zu halten. Paris war nunmehro durch diese neue Gesellschaft den verwegensten Diebstählen und grausamsten Todtschlägen blosgestellt. Die Gassen und Quartiere dieser großen Hauptstadt wurden

den ordentlich unter diese Spitzbuben eingetheilet, etliche hatten auf der neuen Brücke, andere in der Dionysius-Straße, auf dem Jahrmarkt, in den Krambuden u. s. w. die Wache. Nichts entwischte ihrer Aufmerksamkeit, und sie erschienen unter hundert verschiedenen Gestalten. Selbst die Kirchen waren vor ihrer Bosheit nicht sicher, und sie stohlen daselbst mit den andächtigsten Mienen Schnupftücher, Edelgesteine und andere kostbare Sachen. Sie hatten verschiedene Arbeitsleute in ihrem Solde, welche das Handwerkszeug für sie machen musten, es fehlete ihnen auch nicht an Hehlern und Verkäufern der gestohlnen Sachen, unzüchtigen Weibsbildern, welche wohllüstige Leute ins Netz lockten, und weil sie gut bezahlten, auch solche, die ohne unmittelbar an den Dieberenen Theil zu nehmen, von allem, was von Seiten der Gerichtsbedienten gegen sie unternommen werden sollte, Nachricht gaben, oder auch, von jeder Gelegenheit einen guten Fang zu thun, sie benachrichtigten; kurz, die Gesellschaft war nach allen Regeln des Spiels eingerichtet, und Cartouche unterließ nichts, seine Untergebene an Kühnheit und Geschicklichkeit immer vollkommener zu machen.

Man hörte in Paris von nichts als Diebstählen, in engen Gassen getödteten, oder in die Sayne geworfenen Leuten reden. Es würde zu weitläufftig seyn, auch nur die merkwürdigsten Bubenstücke der Gesellschaft des Cartouche anzuführen, man muß sich also nur auf einige einschrenken.

schrenken. 1721. plünderten sie den 28sten April einen nach Chalons gehenden Postwagen, ohnweit dieser Stadt. Die Räuber waren vermummt, sie tödteten den Postknecht, banden den Reisenden Hände und Füße, und nahmen von dem darauf befindlichen und auf dritte halb mal hundert tausend Livres betragenden Gelde, weil sie nicht mehr fortbringen konnten, nur 24000 Livres. Leute, von denen sie wusten, daß sie entweder viel baares Geld oder beträchtliche Wechselbriefe und Bancozettel bey sich führten, wurden von ihnen mit eisernen Stöcken zu Boden geschlagen, und während der Betäubung, welche der Schlag verursachte, des ihrigen beraubt, andern warfen sie Pflaster von Pech ins Gesichte, oder auch gesammleten Staub, und bestahlen sodenn die armen Leute nach Bequemlichkeit. Nicht selten und mehrentheils bey erfolgtem Widerstande waren ihre Diebstähle mit Mordthaten begleitet. Cartouche verübte derselben bey einer Unternehmung zwey auf einmahl, er eilte in Begleitung eines Officiers und eines Bedienten dem Postwagen nach. Um nicht verrathen zu werden, tödtete er zuförderst den Bedienten, demnächst beraubte er in Gesellschaft des Officiers den Postwagen, und als dieses glücklich von statten gegangen, schoß er auch den Officier auf der Stelle todt.

Der General-Policey-Lieutenant kehrte gegen diese häufig unternommene Diebstähle die besten Gegenanstalten vor; allein die Anzahl der



22

Räuber war zu groß, sie wusten durch ihre Kundschafter von allem, was gegen sie unternommen werden sollte, sie unterstunden sich so gar bey Nachtzeit gegen gänze Compagnien von der Nachtwache zu Felde zu ziehen, und obgleich die Nacht- und Tagewache verstärkt ward, alle verdächtige Leute aus dem Lande geschafft wurden, die Waffenschmidte für unbekannte Leute Gewehr zu verfertigen, ein Verbot erhielten, ja endlich allen mit Waffen handelnden Kaufleuten dieselben weggenommen wurden: so setzte doch dieses der Räubergesellschafft keine Schranken.

Des Cartouche Nahmen war bey allen diesen fürchterlichen Begebenheiten noch kein Schrecken für Paris. Man wuste zwar wohl, daß sich eine starke Räuberbande in dieser Hauptstadt aufhielt, allein der Nahme des Anführers war unbekannt, die Folter selbst war nicht im Stande, von den in Verhaft gekommenen Gliedern ein Bekänntniß wegen ihres Anführers oder dessen Aufenthalt zu erzwingen. Dieses daurete einige Zeit. Joseph L'Ami, ein Jude, welcher seine Frau ums Leben gebracht, und einen andern Juden mit dem Dolch erstochen, war einer der vornehmsten unter des Cartouche Gesellschaft, er ward ergriffen, bekannte aber durch die Folter nichts, und ward, nachdem er getauft worden, gerädert. Ein anderer, Nahmens la Magdalena, sonst Beaulieu genannt, gerieth gleichfalls ins Gefängniß, und endlich auf die Folter, die er aber nicht ausstand, sondern während derselben den

Geist aufgab. Andere, die eingezogen wurden, waren so glücklich, daß ihre Ankläger nicht genugsame Beweise gegen sie zur Hand bekommen konnten, und wurden dahero des Gefängnisses entlassen.

Endlich kam der Zeitpunct, da des Cartouche Nahmen überall bekannt gemacht ward. Etliche von seiner Gesellschaft, welche den Gerichten in die Hände gefallen, mochten entweder die Schmerzen der Folter nicht haben ausstehen können, oder durch Gewissensbisse bewogen worden seyn, den Nahmen ihres Anführers zu nennen. So bald dieser bekannt war, wurden die Nachstellungen gegen Cartouche stärker, allein dem unerachtet trieb derselbe sein Handwerk mit eben so viel Verwegenheit, als zuvor. Ein paar Streiche, die er um solche Zeit vorgenommen, werden solches beweisen. Cartouche wollte 4000 Louis d'Or in geschwinder Zeit auf 8000 vermehren, und bediente sich dazu folgenden Kunstgrifs. Er begab sich in Gesellschaft dreyer sehr prächtig gekleideter Herren von seiner Gesellschaft zu einem reichen Wechsler. Diesem bezahlte er 4000 Louis d'or baar, und bat sich dagegen einen Wechsel auf Lion aus. Diesen erhielt er sogleich, und der Kaufmann versprach seinem Freunde in Lion, auf den er den Wechsel gezogen, sogleich Nachricht davon zu geben, damit derjenige, den Cartouche mit der Post dahin absenden wollte, unverzüglich das Geld daselbst haben könnte. Cartouche ließ sogleich, als er den Wechselbrief in Händen hatte, denselben nach-

mahlen, sendete den nachgemahlten Wechselbrief nach Lion, wo sein Bevollmächtigter 3 Tage darauf solchen hob, mit dem ächten Wechsel aber verfügte er sich zu dem Kaufmann, welcher solchen ausgestellet hatte, stellte demselben vor, daß die Auszahlung in Lion nun nicht ferner nöthig sey, und daß er gegen gehörigen Abzug die Rückzahlung desselben verlange. Der Kaufmann bewilligte dieses ohne Bedenken, und Cartouche ward dadurch in wenig Zeit Besitzer von 8000 Louis d'or.

Bald darauf bestellte er einen gewissen Abt unter dem scheinbaren Vorwand, daß man ihm Hausgeräthe zeigen wolle, welches für 4000 Livres zu verkaufen, aber mehr als zwanzigmal so viel gekostet hätte, in ein gewisses Hauß. Der Gewinstbegierige Abt lief ohne Bedenken in die Falle; der Brief, welchen er erhalten, wies ihn in ein Hauß, in welchem er bis ins fünfte Stockwerk stieg, ohne den nahmhaft gemachten Verkäufer zu finden. Endlich erblickte er eine Kammer, in welcher sich zwey Mannspersonen mit großen Dolchen zeigten, hinter sich sahe er zwey dergleichen, und er konnte nunmehro wohl aus allen Umständen schließen, daß es auf diejenigen 4000 Livres angesehen sey, von welchen man ihm geschrieben hatte, daß er solche, um den Kauf zu schließen, baar mit zur Stelle bringen solle. Die Augenblicke waren kostbar, der Abt ergrif in der äußersten Noth einen Strick, der bis in das Unterste des Gebäudes herunter hieng, und zur

Befe-

Befestigung einer Laterne dienete, an diesem ließ er sich herab, und entgieng der ihm drohenden Gefahr.

Cartouche verlohr dadurch eine gute Gelegenheit, sich zu bereichern, bald darauf aber gerieth er in Gefahr, den Händen des Policey-Lieutenants überliefert zu werden. Das Parlament hatte auf seinen Kopf eine große Belohnung gesetzt. Die Begierde, dieses Geld zu verdienen, war sehr groß; alle Schritte des Cartouche wurden sorgfältig beobachtet, und ob er gleich seinen Aufenthalt sehr oft veränderte: so ward derselbe dennoch ausgeforschet. Man hinterbrachte unter andern dem General-Policey-Lieutenant, daß Cartouche sich in einer Straße an der Sayne befinde. Dieser sendete sogleich eine ansehnliche Wache dahin ab, und das Hauß, in welchem sich Cartouche befand, war, ehe er solches gewahr ward, umringet. Cartouche sahe aus dem obersten Stockwerk des Hauses die gegen ihn gemachte fürchterliche Anstalten, und entschloß sich sogleich zu der hartnäckigsten Vertheidigung. Er war niemahls ohne vieles Schießgewehr, dieses feurete er sämtlich auf die Gerichtsbedienten ab, tödtete einen derselben, und verwundete einige andere. Dieses verursachte, daß das Volk der Gerichtsdiener spottete, weil keiner derselben den Angrif der verrammelten Haußthüre wagen wollte. Endlich aber überwog die Hofnung einer ansehnlichen Belohnung alle Gefahr, und die Gerichtsbedienten drungen in das Hauß ein, allein

Cartouche, welcher nunmehro keine Zeit mehr zu verliehren hatte, rettete sich durch den Schorstein, kletterte über einige Dächer, und kam auf den Boden eines andern Hauses, in welchem man ihm aus Mitleiden alte Kleider zuwarf, und die Gelegenheit erleichterte auf die Straße zu kommen. Wie verwegen er damahls gewesen, erhellet unter andern daraus, daß er bald darauf in eben die Straße gegangen, in welcher er noch die Neugierde des Pöbels mit den Gerichtsbedienten beschäfftiget fand. Seine List, sich bey gefährlichen Augenblicken aus der Sache zu ziehen, war ganz besonders. Einsmals trafen ihn die Gerichtsbedienten bey einer seiner Beyschläferinnen an, sie waren bereits im Hause, und es schien nicht möglich zu seyn, daß er ihnen entkommen könnte. Dem ohngeachtet entkam er der Gefahr. Die Gerichtsbedienten hielten sich im zweyten Stock mit Durchsuchen auf, er gewann dadurch Zeit, in eine Kammer des fünften Stockwerks zu entfliehen, und aus dieser gieng er, ohne erkannt zu werden, mit seinen Pistolen versehen, die Treppen herunter. An der Haußthüre fragten ihn zwey wachthaltende Gerichtsdiener, ob Cartouche gefangen sey? Diese Frage beantwortete er mit Nein, und nachdem er zwey Pistolen auf sie losgebrannt, sagte er ihnen, daß sich Cartouche vor ihren Augen befinde, und entkam wegen Dunkelheit der Nacht glücklich.

Ein andermahl half ihm der blaue Rock bey einer gefährlichen Gelegenheit. Einer seiner Untergebe-

tergebenen meldete ihm, als er sich auf der Färberey befand, daß die Gerichtsdiener hinter ihm sich befänden, und von seinem dortigen Aufenthalt, und daß er ein blaues Kleid trage, unterrichtet wären. Cartouche vertauschte sogleich sein blaues Kleid mit dem rothen, welches der Kundschafter trug. Dieser blieb in der Färberey, ward daselbst von den Gerichtsbedienten ergriffen, ins Gefängniß geführet, nach erkanntem Irrthum aber entlassen, dahingegen Cartouche, ohne erkannt zu werden, in seinem rothen Kleide ungehindert durch die Gerichtsdiener gieng.

Ob nun wohl Cartouche aus vieler Gefahr glücklich sich herausgezogen hatte, so machte ihn doch die Furcht für einer bevorstehenden Gefangennehmung ganz betrübt und zaghaft. Die Häupter seiner Gesellschaft, welche die Ehre hatten, von ihm eines vertraulichen Umgangs gewürdiget zu werden, bemerkten die im Gemüth ihres Anführers vorgegangene Veränderung gar bald, und erriethen die Ursache derselben. Man that ihm den Vorschlag, sich aus Paris zu entfernen, weil ihm der Ruf von seinen Thaten Schaden thue, die Anzahl seiner Eroberungen, die von seinen Feinden vermehre, und es so gar in Paris zur Gewohnheit geworden sey, daß die Leute auf den Straßen, ehe sie noch an die Bewillkommung gedachten, ob Cartouche gefangen sey, fragten. Andere von der Gesellschaft waren der Meinung, daß, weil alle Straßen mit Wachen besetzt, alle Landreuter des Cartouche Bildniß hätten, und

folglich seine Flucht nicht so leicht seyn würde, er in Paris bleiben müsse, eine Menge der übrigen trat diesem Vorschlag bey, rieth aber dem Cartouche, daß er künftig behutsamer sich aufführen müsse, nicht bey allen Lustbarkeiten gegenwärtig seyn, und in den Fabriken, in der Oper, auf den Bällen, bey den Feuerwerken und Schauspielen sich weniger antreffen lassen möge. Der gröste Theil stimmte endlich für die Entfernung, und man gab ihm zu verstehen, daß, weil es der Nutzen der ganzen Gesellschaft erfordere, man ihn im Weigerungsfall dazu nöthigen werde.

Cartouche gab diesem Vorschlag unter dem Schein, daß er ihnen nur gezwungen Gehorsam leiste, Beyfall, und reisete in Begleitung zweyer seiner herzhaftesten Leute nach Orleans. Von hier gieng er durch verschiedene Kreuzzüge nach Bar an der Sayne, und hier hielt er sich 6 Monat im verborgenen auf. Dazu bediente er sich folgender List. Eine Bürgersfrau, Nahmens Bourguignon, hatte einen Sohn in America, welcher vor langer Zeit weggereiset, und seitdem nicht wieder geschrieben hatte. Cartouche erkundigte sich nach den kleinsten diesen Sohn betreffenden Umständen, und nachdem er hinlänglich von allem sich unterrichtet, war er so kühn, sich der alten Wittwe für ihren Sohn aufzudringen. Die leichtglaubige Frau ward durch die Anführung so vieler besondern Umstände verführt, nahm ihn wirklich als ihren Sohn an, und ernehrte ihn ganzer 6 Monathe.

Zu

Zu Paris hatten sich unterdessen die Umstände in Ansehung der Gesellschaft des Cartouche sehr geändert. Verschiedene von seinen Untergebenen waren in Verhaft gezogen worden, und hatten die schmählichsten Todesstrafen erlitten. Man hatte von ihnen durch die Folter den Ort des Aufenthalts ihres Anführers herauszubringen gehoffet, allein da dieser ihnen selbst unbekannt war, so konnten sie davon nichts entdecken, die Richter aber gaben ihr Stillschweigen einer hartnäckigen Beobachtung des dem Cartouche gethanen Eidschwures Schuld. Paris urtheilte darüber jeder nach seiner Art. Die Neugierde beschäftigte alle Gesellschaften, und wenn zehen behaupteten, daß er noch in Paris sich aufhalte, so versicherten eben so viel andere, daß er würklich diese Hauptstadt verlassen habe. Die Sache blieb lange Zeit unentschieden; eine Menge auf Kosten des Cartouche erdachte, oder vielleicht von seinen Freunden mit Vorsatz ausgebreitete Gerüchte, erfüllten den leeren Raum. Bald sollte er als Unterkoch am Herzoglich-Lothringischen Hofe dienen: so abgeschmackt dieses war, indem man seiner daselbst leichte habhaft werden können: so fand es doch bey vielen Glauben. Andere liessen ihn mit einer unzüchtigen Schöne, die er unterwegs angetroffen, durch Lothringen und Holland nach Engelland überschiffen. Auch dieses Gerüchte erhielt sich einige Wochen in Ansehen, und die Mordgeschichte, welche man bis dahin zu hören gewohnt war, wurden in Abentheuer, zu welchen die Liebe Gelegenheit gegeben, verwandelt.

Endlich erschien Cartouche wieder auf dem Schauplatz. Seine Gegenwart war der in Unordnung gerathenen Gesellschaft nothwendig, er setzte sich also aller Gefahr aus, und verwechselte den ruhigen Aufenthalt bey der einfältigen Wittwe zu Bar mit dem zu Paris. Leute, die mit nützlichen Geschäften eine Zeitlang zugebracht, und sodenn in Ruhe gesetzt werden, haben Mühe, sich an die letztere zu gewöhnen. Eben so gieng es dem Cartouche, obgleich seine Beschäftigung von der schlimmsten Art war. Er hielt die Zeit für verlohren, welche er nicht mit Bubenstücken zugebracht, und trat nach einer Abwesenheit von 6. Monathen wieder in die grosse Welt. Seine Erscheinung verursachte bey der Gesellschaft grosse Freude, allein die Umstände derselben fand er sehr verändert. Verschiedene derselben, die in der zum Galgen führenden Kunst nur Lehrlinge gewesen, waren der Gerechtigkeit in die Hände gefallen, und hatten theils durch das Rad, theils am Galgen ihr Leben beschlossen, man hatte von Seiten des Parlaments 60000. Livres, um ihn in die Hände zu bekommen, schon angewendet, und man scheuete keine Kosten, um seiner desto gewisser habhaft zu werden. Während dieser Anstalten, welche die Gerichtspersonen gegen den Cartouche vorkehreten, lebte dieser mitten unter den heftigsten Gewissensbissen und der Unruhe, die ihm seine böse Thaten, und die Furcht für einer nahen Gefangenschafft und Straffe verursachten, als ein König unter seinen Unterthanen. Er regierte dieselben unumschränkt, das Recht über dersel-

derselben Leben und Tod befand sich in seinen Händen, die Hofnung, durch Ueberlieferung desselben, eine ansehnliche Belohnung zu verdienen, konnte zwar durch die damit verknüpfte Gefahr niedergeschlagen, aber in den Herzen solcher nach Gewinst begierigen Leute nicht gänzlich ausgerottet werden. Cartouche war also beständig schüchtern, daß einer seiner Anhänger ihn verrathen, und den Händen der Gerichtspersonen überliefern möchte. Er brauchte alle mögliche Vorsicht und Strenge, um solches zu verhüten; allein sein Sündenmaaß war voll, und die Zeit, da er seine wohlverdiente Strafe erlangen sollte, nahete sich mit starken Schritten.

Cartouche hatte in ganz Paris Oerter, die ihm einen verborgenen Aufenthalt verschaften. Er bezahlte viele Cammerdiener und Bediente in den vornehmsten Häusern, welche ihm in ihren Betten die Nacht über Aufenthalt verstatten musten. Er schlief niemahls zwey Nächte an einem Ort, und hatte seine Maasregeln sowohl genommen, daß die zu seiner Bande gehörigen Leute in kurzer Zeit versammlet werden konnten. Er hielt öfters Musterungen, und erkundigte sich sodenn nach denenjenigen, welche als Neugeworbene die Gesellschaft verstärkt hatten, und von den Unteranführern nach der ihnen gegebenen Gewalt ohne sein Zuthun angenommen worden. Bey diesen Untersuchungen bemerkte er auch eine Menge von Gardesoldaten. Diese würdigte er seiner besondern Aufmerksamkeit, und da er benachrichtiget

ward, daß ein junger Kerl unter denselben an einer Verschwörung gegen ihn arbeite; so beschloß er denselben auf das nachdrücklichste zu straffen. Er erfuhr, daß derselbe sich in ein Mädchen, das sich mit Nähen beschäfftige, verliebt, daß diese mehr Geld bey ihm gesehen, als man bey Soldaten finde, daß er ihr prächtigere Geschenke, als ihr Stand erfordert, gemachet, daß diese ihn dahero für ein Mitglied der Bande des Cartouche gehalten, ihn auch durch Liebkosungen dahin gebracht, daß er ihr solches gestanden, daß sie ihm den Vorschlag gethan, durch Ueberlieferung des Anführers sich von aller Strafe frey zu machen, und sein gefährliches Handwerk nieder zu legen, daß dieser andere in seine Verschwörung zu ziehen gesucht, einige auch würklich schon beweget habe.

Um diese Verrätherey zu straffen, versammlete Cartouche in der Nacht zwischen dem 11. und 12. October 1721. seine Gesellschaft, er hielt dem Verbrecher die Uebertretung der Gesetze vor, ließ ihn in viele Stücke zerhauen, und hefftete auf den Rumpf einen Zettel, daß alle Verräther gleiche Strafe gewarten sollten, und daß dieser andern zum Beyspiel damit nach dem allerstrengsten Recht beleget worden.

Ein ungefehrer Zufall vereitelte die Hofnung, welche sich Cartouche von der ausgeübten Rache machte. Einer derjenigen, welche diesen Todschlag mit verüben helfen, ward von seiner Wirthinn für verdächtig gehalten, und den Gerichts-

Gerichtsbedienten überliefert. Dieser war es, welcher die Gefangennehmung des Cartouche erleichterte. Der Mord des junge Gardesoldaten war, wie oben gedacht, in der Nacht verübet worden, und Duchatelet (also hieß derjenige, welcher den Cartouche verrieth) mußte folglich bis an den Morgen sich ausserhalb seines Quartiers aufhalten. Die Wirthin, welche ihn wegen seines Aussenbleibens befragte, bemerkte in seinen Zügen viele Verwirrung. Seine Entschuldigungen, die er vorbrachte, waren ohne Zusammenhang, und die Blutstropfen, welche die Wirthin auf dessen Halskrause erblickte, machte sie noch aufmerksamer. Und als er auch Tages darauf abermahls ausgieng, und nicht wieder nach Hause kam: so vermehrte sich ihr Argwohn. Sie war fast versichert, daß der Bewohner ihres Hauses zu des Cartouche Bande gehöre, nur dieses stund ihr im Wege, daß, wenn sie ihn entdeckte, wegen der Herberge, die sie ihm verstattet, auch sie in Anspruch genommen werden könnte. Endlich erhielten ihre gute Gesinnungen die Oberhand. Sie verfügte sich zu einem der obersten Gerichtsbedienten, erzehlte ihm die bedenkliche Umstände ihres Haußgenossen, und bat solchen in Verhaft nehmen zu lassen, ersuchte ihn aber zugleich, daß man sie an dem ganzen Handel, und der anzustellenden Untersuchung keinen Theil nehmen lassen möchte. Duchatelet ward also eingezogen, man eröfnete ihm, wie es schon bekannt sey, daß er ein Anhänger des Cartouche, daß er an vielen Mordthaten

thaten Theil genommen, und man ermahnte ihn unter vielen Drohungen, ein freywilliges Bekänntniß abzulegen. Dieser Bösewicht verrieth sich selbst: so sehr er sich auch zu verstellen bemühete, konnte er doch die Bestürzung, in welche ihn seine Gefangennehmung gesetzt, nicht verbergen, und sein ganzes Gesicht hatte die natürliche Röthe verlohren. Ob er nun gleich gezwungene Thränen vergoß, und die Beschuldigung auf das hartnäckigste leugnete, so ließ sich doch Herr Pacome dadurch nicht irre machen, sondern brachte durch viele künstliche Fragen, durch Betheuerung, daß ihm alles vorher schon bekannt sey, und Versicherung, daß er im Leugnungsfall ihn in 24. Stunden lebendig rädern lassen wolle, dahin, daß derselbe nicht allein ein völliges Geständniß ablegte, sondern auch den Aufenthalt des Cartouche anzeigte.

9. Diese Entdeckung war wichtig. Nun kam es noch auf die Gefangennehmung des Anführers der ganzen Gesellschaft an. Duchatelet hatte versprochen am Tage seiner Gefangennehmung früh um 9. Uhr bey dem Cartouche zu seyn. Man gab ihm also eine hinlängliche Wache beherzter Leute zu, und er muste derselben zum Anführer dienen. Man gelangte zu dem Wirthshauß die Pistohle, in welchem sich Cartouche aufhielt. Man schickte zuförderst einen Soldaten hinein, um den Wirth zu befragen, ob jemand in seinem Hause die Nacht über geschlafen. Allein dieser, welcher einer der Mitgehülfen des Cartouche

war,

war, gab eine verneinende Antwort. Duchatelet gieng endlich selbst hinein, er bediente sich der bey der Gesellschaft gewöhnlichen Losung, ob vier Dames da wären, und ward ohne Bedenken eingelassen. Ihm folgte ein Unterofficier mit 10. Soldaten, und er kam ganz unvermuthet in des Cartouche Zimmer. Drey Gehülfen desselben befanden sich bey ihm. Diese sprungen sogleich aus den Betten, und wurden ohne Widerstand gefangen genommen. In Ansehung des Cartouche brauchte man mehr Behutsamkeit und List. Duchatelet stellte sich, als wenn er denselben gar nicht wahrgenommen hätte, er und die Wache bezeigten ihre Betrübniß, daß ihnen der Hauptanführer entwischet sey. Dieser lief in das Netz, welches man ihm stellete, er verbarg sich während der Zeit, da man seine Gehülfen fesselte, und unter Begünstigung des Lerms, welches solches verursachte, mit Bettüchern umhüllt, unter das Bette. Nachdem jene unter Bedeckung abgeführet worden, kam die Reihe auch an ihn, man zog ihn ohne Widerstand unter dem Bette hervor; man ließ ihn nicht einmahl Kleider anziehen, sondern legte ihm sogleich Fesseln an, man bemächtigte sich der am Bette hängenden geladenen Pistohlen, und der Diebeswirth ward nebst dem Cartouche, und dessen drey Gehülfen zu dem Staats-Secretär le Blanc gebracht. So unvermuthet dieser Zufall war, so verließ doch die Gegenwart des Geistes den Cartouche niemahls, er gab einem von der Bedeckung, der über den lächerlichen Aufzug, welchen er machte,

ihn verspottete, einen derben Stoß mit dem Fuß, und brachte ihm mehr Ehrfurcht gegen den erhabenen Anführer einer so fürchterlichen Bande bey.

Cartouche ward mit der grösten Vorsicht bewacht, und damit man dem Volke ein Schauspiel gebe; so ließ man ihn mit nackenden Füssen, so wie er ergriffen worden, nach dem grossen Gefängniß bringen. Hier waren 6. Gerichtsdiener, welche von zwey zu zwey Stunden abgelöset wurden, seine beständige Gesellschaft. Man steckte ihn in ein finsteres Loch, eine Hand ward auf den Rücken, eine aber an die Brust angeschlossen, und man glaubte dadurch ihn zu Unternehmung der Flucht ausser Stand gesetzt zu haben. Der Erfolg wies, daß man gegen einen alten und ausgelernten Spitzbuben nicht Vorsicht genug gebrauchen könnte.

Er bediente sich der Eisen und Ketten, die er trug, um die Dicke der Mauer seines Gefängnisses zu erforschen. Der hohle Klang derselben überzeugte ihn, daß ein Keller nahe an selbiger liegen müsse. Er beschloß ein Loch in dieselbe zu machen, und da es auf nichtsweniger als die Erhaltung der Freyheit ankam, so schreckten ihn keine Schwierigkeiten bey dieser Unternehmung ab. Er stieß mit dem Eisen beständig an die Mauer, und verursachte dadurch, daß immer ein Stück derselben nach dem andern herabfiel. Diese Arbeit war sehr langsam, da er aber weder verhört noch verurtheilt war, so blieb ihm Zeit genug

genug übrig, solche zu vollenden. Endlich brachte er durch anhaltende Arbeit ein so grosses Loch in die Mauer, daß ein Mensch bequem hindurch kriechen konnte. Es befand sich mit ihm zugleich ein Meister des Maurerhandwerks im Gefängniß. Dieser sollte in wenig Tagen durch das Rad das Leben verliehren, und nahm also des Cartouche Vorschlag, sich in Freyheit zu setzen, mit Freuden an; allein der Vorschlag, welchen er machte, oder vielmehr der Weg, welchen er den Cartouche zu nehmen bewog, führte beyde auf den Gerichtsplatz. Er rieth nemlich, durch eine Röhre in einen Keller zu kriechen, dessen Ausgang leicht seyn würde; Cartouche hingegen erklärte sich, als beyde Gefangene durch das in die Mauer gemachte Loch gekrochen, und an einen Ort, wo der Unrath aus vielen heimlichen Gemächern zusammen floß, gekommen waren, daß, weil der Fluß nahe seyn müsse, dessen hohes Wasser diesen Unflat wegspühlen müsse, der Ort, wo selbiger eintrete, zu suchen, und durch selbigen die Flucht zu ergreifen sey, jedoch er folgte dem Rath des Mäurers. Der Keller ward ohne Mühe aufgebrochen, und sie gelangten durch selbiger zu der Werkstatt eines Drechslers. Hier waren nun keine andere Mittel übrig, als diese zu erbrechen, und da man in solcher Leute vermuthen muste, so durfte man keinen Lerm dabey machen, zumahl beyde Gefangene mit nichts bewafnet waren. Cartouche fieng die Erbrechung also in möglichster Stille an, allein ein kleiner Hund, der ohne Aufhören bellte, erweckte die Tochter des



23

Hauses, und diese durch ihr Schreyen ihre Eltern. Auf den gemachten Lerm erschien der Drechsler, die Weibsbilder aber liefen, um die Wache zu holen. Der Drechsler war mit einem Spieß bewafnet, und hatte, um in dem finstern Keller um sich sehen zu können, ein Licht bey sich. Der Anblick des Cartouche verursachte bey ihm solch Entsetzen, daß er so wohl den Spieß, als das Licht aus der Hand fallen ließ. Unterdessen konnte doch dieses die Flucht des Cartouche nicht befördern. Er sahe sich bald in der Gewalt der Wache, welche ihn aus einer Kammer, neben der Werkstatt, in welche er sich versteckt hatte, hervorzog. Durch diesen ersten Versuch des Cartouche belehret, machte der Policey-General-Amtmann zu dessen besserer Verwahrung folgende Anstalten. Er ließ ihn unter Bedeckung von 8 Reutern und 11 Gerichtsdienern nach einem Loch in Thürm Montgomery bringen, und daselbst an eine starke eiserne Kette, welche vom obern Theil der Kammer herunter hieng, und seinen ganzen Leib umgab, anschliessen. Man glaubte, ihm nunmehro alle Mittel zur Flucht benommen zu haben, und man fieng nunmehro die Untersuchung gegen ihn an. Durch die Sorgfalt der Gerichtsdiener wurden auf den Landstrassen und in Paris selbst eine Menge von verdächtigen Personen eingezogen, und man bedienete sich derselben, gegen den Cartouche Zeugen abzugeben. Jedoch er blieb bis kurze Zeit vor seiner Hinrichtung so standhaft bey dem Läugnen, daß er alle diejenigen, welche man vorführte, für unbekannte

bekannte Leute erklärete, so wie im Gegentheil auch alle seine Mitgehülfen vorgaben, daß sie ihn niemahls gesehen hätten. Eben so hartnäckig war er in Verläugnung seines Nahmens. Er bedienete sich des Nahmens, welchen er in Bar durch die Leichtgläubigkeit seiner angeblichen Mutter angenommen hatte, und versicherte, daß er Carl Bourguignon heisse, sein Vater Thomas Bourguignon gewesen, und er zu Bar an der Sayne gebohren sey. Alle diese Umstände waren richtig, es war ein Carl Bourguignon in der Welt, allein derselbe war aus seiner Vaterstadt Bar vor vielen Jahren nach America gegangen, und Cartouche hatte sich, statt desselben, wie oben gedacht, der Mutter für ihren Sohn aufgedrungen, und eben dieser Betrügerey bedienete er sich noch bey dem Verhör. Er beantwortete alle Fragen scherzhaft, die Gegenwart des Geistes verließ ihn niemahls, und die Munterkeit seiner Reden setzte alle Gegenwärtige in Erstaunen. Wenn man daran zweifelte, daß sein Vaterland Bourgogne sey, so ließ er eine Flasche Burgunderwein bringen, trank dieselbe auf die Gesundheit der Umstehenden, und versicherte, daß die Begierde nach diesem in seinem Vaterlande wachsenden Wein ausserordentlich groß sey. Der Zulauf zu seinem Gefängniß, um eine so ausserordentliche Person zu sehen, war sehr stark. Viele Standespersonen besuchten ihn. Eine Frau vom ersten Range kam gleichfalls, ihn zu sehen, sie bedaurte ihn, daß er auf Stroh liegen müsse; er antwortete aber mit der gewöhnli-

chen Munterkeit: Madam, Sie haben noch nicht alles gesehen, wie gefallen Ihnen diese Kniebänder? wobey er ihr die an den Beinen bevestigten Ketten wieß. Es fehlete nicht an häufigen Geschenken, selbst die Gemahlin des Marschalls von Bouflers kam, um ihn zu trösten, ins Gefängniß, schenkte ihm 2 Louis d'or, und bewunderte ihn, da er mitten unter den Schmerzen, welche die Ketten verursachten, dennoch lustige Lieder sang. Seine Munterkeit daurete so lange, bis er alle Mittel, sich entweder durch hartnäckiges Läugnen aus der Sache zu ziehen, oder durch die Flucht die Freyheit zu erhalten, oder durch Gift ein ihm beschwerliches Leben zu endigen, vergebens angewendet hatte. Man muß gestehen, daß er alles in der Welt versuchet, um sich der Strafe, die ihm drohete, zu entziehen. Er bedienete sich desjenigen Gifts, den ihm einige seiner Freunde im Gefängniß zugesteckt. Er verschluckte solches begierig, bekam ein hefftiges Fieber und Erbrechen, allein der herzugerufene Arzt kam zu zeitig, bemerkte, daß der Gefangene Gift zu sich genommen, gab ihm sogleich ein Gegengift, und verhütete also, daß Cartouche nicht vor der Zeit der Strafe sich entziehen konnte. Da dieser Versuch fehl geschlagen, so wollte er mit den an sich tragenden Ketten sich den Kopf zerquetschen, jedoch auch dieser Vorsatz konnte nicht ausgeführet werden. Man hieng ihm einen grossen Kloß an den Hals, und setzte ihn dadurch ausser Stand, den Kopf gegen die Wand zu rennen, oder solchen zu zerquetschen. In Ansehung

sehung einer neuen Flucht waren ihm die Mittel völlig benommen. Da man von seiner Geschicklichkeit überzeugt war, so hatte man ihn dergestalt geschlossen, daß er keine Hand zu der andern bringen, und folglich zu seiner Befreyung durch eigene Hülfe nichts wagen konnte, von aussen war das Gefängniß durch die stärksten Mauren und wohlgeschlossene Thüren verwahrt, nnd eine starke Wache war zu dessen Sicherheit beständig bey der Hand. So viel endlich sein verwegenes Läugnen anbetrift, so blieb er bey einer Menge von Anklagen, die durch klare Beweißmittel erwiesen und gerechtfertiget waren, beständig hartnäckig. Es war ganz besonders, wie unverschämt er die an ihn gethane Anfragen beantwortete. Man hatte unter andern in seiner Rocktasche einen Paß, welchen der Herzog von Lothringen unterschrieben, gefunden. Diesen zeigte man ihm, er ward in selbigem Johann Petit, und ein Kaufmanns-Sohn aus Bar genennt. Dieser Anblick war ihm sehr unvermuthet. Dieser Paß war seinen Gedanken nach längstens zerrissen, und er hatte also nicht vermuthen können, daß man sich desselben gegen ihn bedienen würde. Bis dahin hatte er sich Carl Bourguignon genennet, nunmehro aber versicherte er, daß sein wahrer Nahme der im Paß enthaltene sey. Um ihn nun von seiner Unverschämtheit zu überzeugen, ward sogleich seine Mutter, nebst seinem jüngsten Bruder, herbey gerufen. Diese musten ihm ins Gesicht sagen, daß er Ludwig Dominicus Cartouche heiße; allein er läugnete, daß er sol-

che jemahls gesehen, und versicherte, daß man diesen ihm völlig unbekannten Personen, um gegen ihn falsches Zeugniß abzulegen, Geld zur Belohnung gegeben habe.

Das unverschämte Läugnen des Cartouche endigte sich nur wenig Tage vor seinem Ende, die Richter liessen sich aber dadurch nicht irre machen, den 26sten November ward das Todesurthel für ihn abgefasset, daß er lebendig gerädert werden sollte. Vorher wollte man noch einen Versuch thun, ob er durch die peinliche Frage zu einem Bekänntniß zu bringen sey. Er ward den 27sten November auf die Marterbank gebracht. Seine Gehülfen Durand und la Madelaine hatten gleiches Schicksal. Diese bekannten alles, nachdem ihnen nur kurze Zeit die spanische Stiefeln und Daumschrauben angeleget worden. Cartouche hingegen blieb standhaft, er versicherte, daß er alles schon gutwillig gestanden habe, und er also auf der Folter nichts mehr zu sagen wisse. Sein Bekänntniß schränkte sich auf einige kleine Diebereyen, wie auch auf die Entleibung des Unterofficier Pepin ein, wobey er aber versicherte, daß er durch die Nothwehr berechtiget worden, denselben zu tödten. Wegen seiner Gehülfen beantwortete er alle an ihn gethane Fragen mit einem beständigen Läugnen, dergleichen jemals gehabt zu haben; er behauptete hartnäckig, daß alle diejenigen, welche man ihm als Mitschuldige vorgestellet, ihm unbekannte Personen wären, und weder das Zureden des

Geist-

Geistlichen noch die Folter brachten in ihm andere Gesinnungen hervor. Nur der Anblick derjenigen Werkzeuge, welche ihm den wohlverdienten Lohn geben sollten, erweckte bey ihm ein reiferes Nachdenken; und eine Reue über alle begangene Missethaten, nebst deren aufrichtigen Geständniß, war eine Folge davon.

Cartouche ward den 27sten November 1721. gegen fünf Uhr Abends nach dem Platz la Greve gebracht, um daselbst lebendig gerädert zu werden. Er bestieg das Blutgerüste mit gesetztem Muth, und betrachtete vier aufgerichtete Räder und zwey Galgen ohne Entsetzen. Nach dem ihm bekannt gemachten Urthel konnte er wissen, daß die Galgen und Räder für ihn nicht bestimmet waren, und eben deßhalb glaubte er vielleicht, daß man ihn nur zu schrecken dahin geführet habe. Als er aber die Henkersknechte mit den zum lebendigen Rädern erforderiichen Werkzeugen sich beschäftigen sahe, fiel ihm der Muth, und er brach in die Worte aus: O! welcher erbärmlicher Anblick. Jedoch die gute Gedanken, welche damals bey ihm aufstiegen, wurden gar bald durch seine Ehrbegierde, oder vielmehr durch die allerpünctlichste Beobachtung der Verpflichtung gegen seine Cameraden, niemals einen von ihnen zu verrathen, unterdrückt. Cartouche nahm seine vorige Heiterkeit wieder an, und versicherte den Beichtvater, welcher die Rührung des Gewissens zu seiner Bekehrung anzuwenden suchete, und alle Künste der Beredsamkeit erschöpfte,

schöpfte, um ihn zum Geständniß zu bewegen, daß er nichts mehr zu sagen wisse. Diese geschwinde Veränderung hatte hauptsächlich dieses zum Grunde, daß Cartouche noch ein Mittel versuchen wollte, sich der nahen Todesstrafe zu entziehen. Es hatten sich nemlich alle Mitglieder der Gesellschaft des Cartouche durch die stärksten Eidschwüre verbindlich gemachet, daß einer den andern, alle aber den Anführer bey entstehendem Fall aus der Gefangenschaft oder von der Todesstrafe zu befreyen alle Kräften anwenden sollten; Cartouche glaubte also nicht ohne Grund, daß seine Untergebene ihn selbst mit Gefahr ihres Lebens zu retten einen Versuch thun würden, er sahe sich zu dem Ende auf alle Seiten des mit zahlreicher Wache versehenen Blutgerüstes um, als er aber keinen seiner Cameraden gewahr ward, und sich von aller Hülfe verlassen sahe: so verließ ihn auf einmal alle Standhaftigkeit.

Er bezeigte ein Verlangen, seinen Beichtvater noch einmahl zu sprechen, und als dieser kam, eröfnete er ihm, wie es ihm scheine, als ob das Bild des Todes ihm bey jedem Schritt folge, und zurufe, daß er sich bekehren, und nebst den Missethaten auch seine Gehülfen entdecken solle. Er fügte hinzu, daß diese Vorstellung seine Gesinnungen plözlich geändert habe, daß er seine Richter zu sprechen verlange, und daß er ihnen wichtige Dinge entdecken wolle. Der Priester ward über diese glückliche Rührung des Missethäters

sethäters besonders vergnügt, er schrieb das seinen Vermahnungen zu, was der fehlgeschlagene Versuch aller Mittel zur Befreyung bey dem Cartouche gewürket hatte, und bat ihn auf das inständigste, keinen seiner Gehülfen oder Verbrechen zu verschweigen.

Dieser Auftritt machte ein Zwischenspiel der ganzen Handlung. Cartouche ward auf das Rathhauß geführet, und hier blieb er bis den andern Tag Mittags, während welcher Zeit er nicht allein ein freywilliges Bekänntniß seiner Verbrechen ablegte, sondern auch seine Mitschuldige entdeckte. Er erzehlete den Richtern alle Verbrechen, deren sich die mit ihm zugleich im Gefängniß befindliche Missethäter schuldig gemachet, er gab den Ort des Aufenthalts derjenigen an, welche den Richtern bis dahin noch nicht in die Hände gefallen waren, und zeigte die Mittel, um ihrer habhaft zu werden. Eine Menge von Gerichtsdienern ward ausgesendet, und diese kamen, durch die gute Anweisung des Cartouche unterstützet, mit einer großen Anzahl der Gehülfen desselben zurück. Man brachte diese neue Gefangene sogleich in den Gerichtssaal, und ihr ehemaliger Anführer redete sie mit folgenden Worten an:

„Meine Herren! Nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich den Richtern ihre Nahmen und ihre Verbrechen bekannt mache. Ich habe mich auf das grausamste foltern

lassen,

lassen, und dem unerachtet ist mir dabey niemals in den Sinn gekommen, das allergeringste von ihnen zu bekennen. Ich hatte mir eine rechte Beschäftigung daraus gemachet, und meinen Ruhm darinn gesetzet, sie von aller Verantwortung zu befreyen; allein mein Beichtvater hat mir an GOttes statt befohlen, den Richtern alles ohne Zuruckhaltung zu entdecken. Diesem Ruf muß ich folgen, und ich thue es mit desto grösserm Recht, da sie insgesamt die mir ehedem ausdrücklich gethane, und mit einem Eide bekräftigte Zusage, mich auch mit Gefahr ihres Lebens zu befreyen, nicht erfüllet haben."

Auf diese Anrede folgte die völlige Anzeige der Nahmen aller derjenigen, welche nach des Cartouche Anweisung in Verhaft gebracht worden, und der Verbrechen eines jeden unter ihnen. Man brachte auch auf desselben Anzeige drey seiner Beyschläfferinnen in Verhaft. Die eine war etwas lang, von guter Gestalt, und bescheidenem Ansehen, er nennte sie nur sein altes Schwesterchen, sagte ihr ins Gesicht, daß sie verschiedene Kinder mit ihm gezeuget, eins davon aber umgebracht habe. Er fügte dieser Erzählung so viele klare Umstände bey, daß man sie in guter Verwahrung zu behalten beschloß. Die zweyte hatte ein sehr freches Ansehen, und eine ziemlich prächtige Kleidung. Sie besaß seine Gunst vorzüglich; er nannte sie die regierende Sultanin, und gabe

gabe von ihr nichts verdächtiges an. Man begnügte sich also, ihr in Gegenwart des Cartouche die Haare abzuschneiden, und sie auf zehn Jahr in das Zuchthauß zu schicken. Die dritte, welche er beständig und aufrichtig geliebt, war eine berühmte Fisch-Krämerinn. Er sagte ihr, daß das gestohlne Gut von ihr verhehlet worden, und daß sich noch ein Kelch, und eine Uhr bey ihr in Verwahrung befinde. Man fand bey geschehener Haussuchung diese Angabe gegründet, und setzte dahero die Fisch-Krämerinn in das Chatelet.

Ausser diesen nennte er noch mehr als achtzig Personen vom Stande, als seine Mitgehülfen, diese entzogen sich aber durch die schleunigste Entfernung den Nachstellungen der Richter. Er bekennte auch auf vierzig Personen von dem Gefolge der Mademoiselle von Montpensier, welche damahls nach Spanien gieng. Zwey Bediente der Herzogin von Ventadour, damahligen Hofmeisterinn der jungen Königinn, befanden sich mit darunter, er nennte auch eine grosse Anzahl von Recommanderesses, oder solchen Weibspersonen, welche den Herrschafften Dienstboten zuweisen. Dieser hatte er sich bedienet, um seinen Gehülfen in vornehmen Häusern Dienste zu verschaffen, und sodenn durch deren Beyhülfe wichtige Diebstähle zu begehen.

In Ansehung seiner eigenen Missethaten gestand Cartouche nicht allein diejenigen, von

welchen

welchen die Richter bereits Wissenschaft hatten, sondern auch viele andere, die ihnen völlig unbekannt waren. Unter andern erklärte er sich des Todtschlages des königlichen Leibpagen, der kurz vor seiner Gefangennehmung geschehen, schuldig, und erzehlete davon folgendes: Dieser junge Herr sey etliche Tage bey einem Bekannten, um sich zu belustigen, auf dessen Landguth gewesen. Bey der Rückreise, die er zu Pferde und ohne Begleitung gethan, habe ihn die Nacht überfallen, ehe er an die Stadt gekommen, und er sey also von dem Cartouche, der sich mit seinen Gesellen damals in der Gegend des Carthäuser-Klosters an dem Parnassus-Berg aufgehalten, mit einer Pistolenkugel getödtet worden. Er hatte darauf des Getödteten Geld und Pferd zu sich genommen, den Körper aber in einen Misthaufen verscharren lassen. Aus diesem habe ein Fuß des Leichnams hervor geraget, dieses sey von einem vorübergehenden Gärtner wahrgenommen, und auf dessen Anzeige der Körper aufgehoben, und an den Ort, wo man die gewaltsamer Weise um das Leben Gebrachten zu Paris hinzulegen pflegt, [la Morne] gebracht worden, daselbst ihn viele Personen betrachtet, und Abends erst erkannt hätten.

Demnächst gab er an, daß zu Saint Denis und Luzerche annoch Kleider und anderes Geräthe, zu Chartres ein grosses Felleisen, zu Bievre eine Summa Geld, und an einem Ort

im

im Wald bey Boulogne verschiedene Kirchengefässe, Edelgesteine, und anderes Geräthe verborgen liege, welche sämtliche Sachen auch in der Folge durch die zu dem Ende abgeschickte Personen in die Gerichte geliefert wurden.

Während dieses Verhörs, welches verschiedene mal unterbrochen ward, und sowohl den Referenten in dieser Sache, Arnold von Bret, als den Stadtschreiber und noch einen Rathsherrn eine Nacht und noch einen halben Tag über beschäftigte, betete Cartouche mit seinem Beichtvater etliche mal recht inbrünstig, und als alle Verhören geendigt waren, ließ man ihn bis um zwey Uhr Nachmittags mit diesem Geistlichen allein. Er wendete diese Zeit an, um sich zum Sterben zu bereiten, und ließ in den letzten Stunden seines Lebens sowohl eine wahre Reue, als auch ungemeinen Verstand von sich blicken.

Nach zwey Uhr den 28sten November 1721. ward Cartouche zum zweytenmal auf den Platz la Greve geführet, den eine starke Wache und eine erstaunende Menge Zuschauer umgab. Hier ward er durch eilf Stösse lebendig gerädert, und sodenn auf das Rad noch lebendig geleget. Auf diesem sollte er nach dem Urthel seinen Geist aufge-



24

ben, allein auf Zureden des Beichtvaters machte ein barmherziger Henkers-Knecht seiner Quaal dadurch ein Ende, daß er den um Cartouche Hals befestigten und herab hängenden Strick ergriff, und durch Beziehung desselben, ohne daß es jemand gewahr ward, dem Uebelthäter die Kehle zuschnürte.

Auf diese Art starb der berüchtigte Anführer einer grossen Räuber-Bande, sein Leichnam aber muste noch einige Zeit zum Schauspiel dienen, der Henkers-Knecht, dem dessen Beerdigung aufgetragen war, behielt ihn, um die Neugierde vieler Leute zu befriedigen, etliche Tage im Hause, und nachdem er ihm vieles Geld von den Zuschauern eingebracht, verkaufte er ihn an die Wundärzte zu Saint Come, welche ihn auf ihrem Schauplatz zergliederten, und abermals Wucher dadurch trieben, daß die Mahler, welche ihn abzeichneten, und übrige Zuschauer ihre Neugier theuer bezahlen musten.

Cartouche war übrigens von mittelmässiger Leibesgestalt, ungefehr vier und einen halben Fuß groß, und mehr mager als dicke. Sein äusserliches Ansehen war nicht reizend, sein Kopf war klein, unterdessen hatte er doch starke Glieder, und besaß sowohl ausserordent-

serordentliche Stärke, als eine dauerhafte Gesundheit.

Seine Gemüthsgaben waren vortreflich, ein ungemeiner Verstand, das schönste Gedächtniß, eine besondere Munterkeit und Gegenwart des Geistes würden ihn nebst der Unerschrockenheit und Gelassenheit bey allen Gefährlichkeiten zu einem der brauchbarsten Glieder des Staats gemachet haben, wenn ihn nicht ein übertriebener Hochmuth und die unrechte Begriffe von dem wahren Ruhm auf Abwege geführet hätten.

Seine Gesellschaft verlohr an ihm den tapfersten Anführer, sie blieb aber nicht lange ohne Haupt. Mit der Erzählung ihrer Schicksale nach der Gefangennehmung des Cartouche will ich diese Geschichte schliessen.

So bald Cartouche eingezogen war, entstand sogleich unter dem Regiment der französischen Garde ein so starkes Ausreissen, daß am Tage, da er gefangen ward, über dreyßig, und etliche Tage darauf noch hundert und zwanzig Unterofficier und Soldaten davon liefen: diese gehörten alle zu des Cartouche Bande, und fürchteten sich, von ihm verrathen zu werden. Ihrem Beyspiel folgte eine

Menge anderer Personen, unter denen sich viele vom Stande befanden, sie flüchteten aus dem Königreiche, und Paris ward binnen kurzer Zeit eine grosse Menge verdächtiger Personen loß. Nach der Hinrichtung des Cartouche hielt in der ersten Nacht seine des Anführers Bande bey dem Antoniusthor eine Hauptversammlung. In dieser ward Saint Etienne zum Ober-Anführer gewählt, und jedem seinen Posten angewiesen.

Unerachtet man bis in den December 1721 schon über achthundert verdächtige Personen eingezogen: so blieb doch die Bande noch verwegen und stark genug. Der Verräther des Cartouche, du Chatelet, bekam von dem Regenten von Frankreich, Herzog von Orleans, völlige Freyheit, er bat sich statt dessen aus, daß man ihn in beständiger Verwahrung halten, und ihm täglich 10 Sous zu seinem Unterhalt geben möchte, als wodurch er für den Nachstellungen seiner ehemaligen Cameraden, die ihm den Tod geschworen, sicher seyn würde, welches ihm auch zugestanden ward.

Balagni,

Balagni, der Capuciner genannt, ward wenig Tage nach der Hinrichtuug des Cartouche in Capuciner-Kleidung ergriffen, und weil er zu dessen Bande gehörte, den Nahmen l'Amoureux führte, dem Galgen schon einmahl entlaufen, und auf 40000 Livres zusammen gestohlen hatte, lebendig gerädert.

Der Abt de la Mothe, ein Edelmann aus Poitou, ein gewisser Ferdinand à la Charité, einer, Nahmens Durano, und noch einer, Nahmens Pelissier, wurden im December eingezogen, erstere drey beschlossen ihr Leben am Galgen, letzterer aber auf dem Rade. Der Abt, welcher im Seminarium der Missionarien gewohnet, und daselbst, ohne den geringsten Verdacht auf sich zu laden, viele wichtige Diebstähle begangen, versicherte auf dem Richtplatze, daß ihn die Liebe zu unzüchtigen Weibspersonen zu dieser Lebensart gebracht habe. Durano hatte seine gestohlne Sachen verhehlet, und la Charité war einer der künstlichsten Meister in Aufbrechung der Schlösser.

So

So endigte sich das Schauspiel, in welchem Cartouche die vornehmste Rolle gespielet hatte. Die französische Hofschauspieler, und die italiänische Schauspieler führten den Arlequin Cartouche, und das Schauspiel Cartouche in drey Aufzügen mit vielem Beyfall auf, Cartouche brachte nach seinem Tode noch vielen Personen Gewinn, und er beschäftigte eine Menge von Gelegenheitsdichtern und Schriftstellern.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte zweyer berüchtigten Strassenräuber Johann Sheppard eines Engellä
nders und Ludwig Dominicus Cartouche eines Franzosen

Frankfurt u.a. 1763

Rem.IV 1480#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781016-4
VD18 14663171-001